Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 75 (1930)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Nr. 39
75. JAHRGANG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN: AUS DER SCHULARBEIT • PESTALOZZIANUM • SCHULZEICHNEN ERFAHRUNGEN (ALLE 2 MONATE) • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER (MONATLICH)

ZÜRICH, 27. SEPTEMBER 1930 • ERSCHEINT SAMSTAGS • REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6

Werde, der du bist! – Nietzsche als Erzieher – Gedanken über einen Studienaufenthalt – Aargauer Brief – Solothurner Kantonal-Lehrerverein – Zürcher Schulsynode – Aus der Praxis – Schul- und Vereinsnachrichten – Kurse – Totentafel – Pestalozzianum – Lesergemeinde – **Aus der Schularbeit Nr. 5**

Wir raten Ihnen kein Klavier zu kaufen ohne einlässliche Prüfung ⊹ Vergleichen Sie! Verlassen Sie sich auf Ihr Ohr, auf das Gefühl Ihrer Hände ⊹ Fragen Sie sich, was Ihnen am besten gefallen hat. — Dann werden Sie sich für ein Piano Burger & Jacobi entscheiden ⊹ Katalog bereitwilligst. 1822

hug Hug & Co. Sonnenquai Zürich
Vertretung
Pianos BURGER & JACOBI

Minerva Zürich
Rasche u. gründl. **Maturität** svorbe-reitung
Handelsdiplom

Neue volkstümliche Lieder für Gemischten Chor

Decker, Wilh., **Abschied** . . .	Part. Fr.	0.20
Knüsel, Ant., **Obiglied**	„ „	0.20
Koeng, F., **Mein Vaterland** .	„ „	0.25
Röthlin, Al., **Deheime**	„ „	0.25
— **Heimatsehnen** .	„ „	0.25
— **'s Hüttli**	„ „	0.20
Ruh, E., **An meine Heimat** .	„ „	0.25

Ansichtssendungen auch anderer wirkungsvoller Lieder bereitwilligst. 4109
Emil Ruh, Musikverlag, **Adliswil b. Zürich**

Glühkeulen zu vermieten
System Bürgi (Pat. Nr. 130 919). Auf Wunsch gebe Übungs-Holzkeulen gratis. 1848
Emil Bürgi-Hakios, Glühkeulenvermittlung, **Buchthalen** (Schaffhausen).

Empfehlenswerte Institute und Pensionate

Institut Lemania, Lausanne.
Moderne Sprach- und Handelsfachschule mit abschliessendem Diplom.
Gründliche Erlernung des Französischen.
Rationelle Vorbereitung auf Universität (Maturität) und Polytechnikum. — SPORT.
Internat für Jünglinge und Externat für Schüler beiderlei Geschlechts (von 15 Jahren an).

Alpines Landerziehungsheim Champéry
(Walliser Alpen, 1070 m ü. M.)
für Knaben und Jünglinge von 8 Jahren an.
Höhenluft und Sonnenkur. Unterricht auf sämtlichen Schulstufen. Gründliche Erlernung des Französischen. Gymnastik und Sport. Winterferienkurse.
1837

Meyers Ideal-Buchhaltung

Bis jetzt erschienen 18 Auflagen mit 70000 Exemplaren.

Jugendausgaben in verschiedenen Stufen für Knaben, Mädchen, Lehrlinge, Lehrtöchter, Arbeiter und Arbeiterinnen.

Ausgabe für Beamte und Angestellte, enthaltend:
I. Kassenführung der Hausfrau;
II. Kassenführung des Hausherrn;
III. Arbeiterbuchführung.

Ausgabe für Handel und Gewerbe (kleine bis mittelgroße Betriebe) mit Aufgabenheft für die Schüler. 4095

Verlangen Sie Gratisprospekt oder Ansichtsendung.
Edward Erwin Meyer, Verlag, Aarau.

DRUCK UND EXPEDITION: ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI, ZÜRICH

Versammlungen • Einsendungen müssen bis Dienstag abend auf der Redaktion eingegangen sein

Zürich. *Lehrergesangverein.* Heute Probe. Punkt 5 Uhr, Hohe Promenade. Wir bitten pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

— *Lehrerturnverein.* Samstag und Sonntag, 27./28. Sept. Turnlehrertag in Biel. Zürich ab 7,15. Zürich an (Sonntags) 19,46. — Montag, 29. Sept. Lehrerabteilung: Männerturnen, Spiel. Turnschuhe und Turnkleider abholen!

— *Lehrerturnverein.* Lehrerinnen. Dienstag, 30. Sept. Kein Turnen, gemütliche Zusammenkunft im „Karl dem Großen" um 6 Uhr, aber vorher (17,30 bis 18,00 h) Turnkleider und Turnschuhe holen, der Kasten muss geräumt werden.

— *Sekundarlehrerkonferenz des Kantons.* Samstag und Sonntag, 4. und 5. Okt. Universität Zürich. Jahresversammlung und Gründungsfeier. S. persönl. Einladungen.

— *Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins.* Donnerstag, 2. Okt., 4½ Uhr, im Vortragssaal des Kunstgewerbemuseums Generalversammlung. Anschließend Einführung in die Ausstellung „Kinderzeichnen" durch Herrn Dr. Hans Witzig. Gang durch die Ausstellung.

Limmattal. *Lehrerturnverein.* Montag, 29. Sept., 17,45 Uhr: Hauptübung, Spiel. Besprechung des Winterprogramms. Vollzähliges Erscheinen.

Oerlikon und Umgebung. *Lehrerturnverein.* Freitag, den 3. Okt., abends 5¼—7 Uhr in der Gubelturnhalle Oerlikon: Mädchenturnen, III. Stufe, 7. Schuljahr. Spiel.

Winterthur. *Lehrerturnverein.* Lehrer: Montag, 29. Sept., 18,15 Uhr Knabenturnen II. Stufe, Spiel.
Lehrerinnen: Freitag, 3. Okt., 17,15 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Vorbereitung f. d. Jubiläum; Spiel.

Meilen. *L. T. V. des Bez.* Wiederbeginn der Übungen nach den Herbstferien. Wir wünschen allen sonnige Ferientage.

Uster. *Lehrerturnverein.* Montag, 29. Sept., 17,40 Uhr: Mädchenturnen, III. Stufe. Spiel.

Kreuzlingen. *Pädag. Arbeitsgemeinschaft.* Samstag, den 4. Okt., Rathaussaal: Besichtigung der Zeichen-Ausstellung Richard Rathe, Wien. Ab 1 Uhr: Freie Besichtigung. 2½ Uhr: Einführung und Kommentar durch Ad. Eberli. Die Kollegen aller Schulstufen sind freundlich eingeladen.

Thurgau. *Abstinente Lehrer.* Herbstzusammenkunft Sonntag, den 28. Sept. ,vormittags 10 Uhr in Glarisegg. Herr Dir. Zuberbühler spricht über das Landerziehungsheim. Gäste willkommen. Der Vorstand.

Sektion Freiburg. Jahresversammlung den 6. Oktober im Schulhaus Murten, 14 Uhr. Vortrag von Herrn P. Hulliger, Basel: Schriftreform. Jahresgeschäfte. Wahlen. Der Vorstand erwartet alles!

Ausschreibung von Lehrstellen.

Unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Oberbehörden werden an der Primarschule der Stadtschule auf Beginn des Schuljahres 1931/32 folgende, zum Teil neu, zum Teil infolge Rücktrittes frei gewordene Lehrstellen zur definitiven Besetzung ausgeschrieben:

Kreis II: 1, Kreis III: 16, Kreis IV: 7, Kreis V: 3.

Anmeldungen sind bis zum 18. Oktober 1930 dem Präsidenten der Kreisschulpflege einzureichen.

Kreis II: Herrn Dr. Robert Dietrich, Stockerstrasse 45, Zürich 2.
„ III: Herrn Emil Vogel, Badenerstrasse 108, Zürich 4.
„ IV: Herrn Friedrich Werder, Stapferstrasse 27, Zürich 6.
„ V: Herrn Dr. med. Karl Spitzer, Höschgasse 50, Zürich 8.

Der Anmeldung sind beizulegen:

1. Das zürcherische Wahlfähigkeitszeugnis mit den Ergebnissen der Fähigkeitsprüfung.
2. Eine Darstellung des Studienganges und der bisherigen Lehrtätigkeit.
3. Zeugnisse über die bisherige Lehrtätigkeit.
4. Der Stundenplan des Wintersemesters mit Angabe allfälliger ausserordentlicher Ferien.

Die Zeugnisse sind im Original oder beglaubigten Abschriften einzureichen.

Die Bewerber können sich nur in einem Schulkreise melden.

Die von der Kreisschulpflege zur Wahl vorgeschlagenen Kandidaten haben sich einer amtsärztlichen Untersuchung zu unterziehen.

Die Anmeldung hat unter Benützung eines Anmeldeformulares zu geschehen, das auf der Kanzlei des Schulwesens, Amtshaus III, Zimmer 90, bezogen werden kann.

Zürich, den 20. September 1930.

4113 **Der Schulvorstand der Stadt Zürich.**

Töchterschule der Stadt Zürich.

Zufolge Rücktrittes und Schaffung neuer Lehrstellen an der Töchterschule der Stadt Zürich, Abteilung I, sind auf Beginn des Schuljahres 1931/32 zu besetzen:

Lehrstelle für Englisch, kombiniert mit Deutsch oder Französisch.
Lehrstelle für Mathematik und Physik.
Lehrstelle für Latein und Griechisch.
Lehrstelle (eventuell 2) für Deutsch.
Lehrstelle für Französisch.

Die Besoldung beträgt bei einer Pflichtstundenzahl von 25 Stunden für Lehrer, 22 Stunden für Lehrerinnen, Fr. 7,512 bis Fr. 10,824 bzw. Fr. 6,720 bis Fr. 9,672, mit Pensionsberechtigung und Hinterbliebenenversicherung.

Bewerber oder Bewerberinnen mit abgeschlossenen akademischen Studien werden eingeladen, ihre Anmeldungen bis zum 20. Oktober 1930 unter Beilage von Ausweisen über den Studiengang und über bisherige Lehrtätigkeit und Auskunft darüber, in welchen Fächern sie neben ihrem Hauptfach zu unterrichten in der Lage wären, mit der Aufschrift **„Lehrstelle an der Töchterschule, Abteilung I"** dem Schulvorstand der Stadt Zürich einzureichen.

Zürich, den 27. September 1930.

4116 **Der Schulvorstand.**

Primarschule Oerlikon.

Offene Lehrstellen.

Unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Oberbehörden werden an der Primarschule Oerlikon auf Beginn des Schuljahres 1931/32 vier neue Lehrstellen errichtet, wovon eine zum Ausbau der Spezialklasse bestimmt ist. Die Gemeindezulage inkl. Wohnungsentschädigung beträgt Fr. 1900.— bis 3100.—, für Spezialklassenlehrer kann sie bis um Fr. 200.— erhöht werden.

Bewerber belieben ihre Anmeldung unter Beilage des zürcherischen Lehrerpatentes, des Wahlfähigkeitszeugnisses sowie der Zeugnisse über die bisherige Tätigkeit und des Stundenplanes bis 18. Oktober dem Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Hch. Schellenberg, einzusenden.

Oerlikon, den 18. September 1930.

4112 **Die Primarschulpflege.**

Die thurgauische Anstalt für schwachsinnige Kinder in Mauren **sucht** auf 1. November eine

patentierte Lehrerin,

die bereit wäre, sich auch an der Aufsicht zu beteiligen.
Schriftliche Anfragen sind zu richten an **P. Oberhänsli,** Hausvater. 4110

MAX BOSS

3 unentbehrliche Lehrmittel

empfohlen von der Lehrmittelkommission des Kantons Bern

1. Der Buchhaltungsunterricht in der Volksschule.
Geschäftsbriefe und Aufsätze, Verkehrslehre und Buchhaltung. Preis per 100 Stk. 60.–, 10 Stk. 6.50, 1 Stk. –.70.

2. Aus der Schreibstube des Landwirtes.
Korrespondenzen, Rechnungsführung und Verkehrslehre aus der landwirtschaftlichen Praxis.
Preis per 100 Stück 60.—, 10 Stück 6.50, 1 Stück –.70.

3. Verkehrsmappe dazu (Original-Bossheft).
Schnellhefter mit allem Übungsmaterial, wie Postpapiere, Briefumschläge, Buchhaltungspapier, Formulare der Verkehrsanstalten etc. etc.
Preis 1–10 Stk. 1.50, 11–50 Stk. 1.45, 51–100 Stk. 1.40.

1413 Verlag:

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Schulmaterialien und Lehrmittel.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

27. SEPTEMBER 1930 75. JAHRGANG • NUMMER 39

Werde, der du bist!

Der nämlich bin ich von Grund und Anbeginn,
ziehend, heranziehend,
hinaufziehend, aufziehend,
ein Zieher, Züchter und Zuchtmeister,
der sich nicht umsonst einmal zusprach:
„Werde der du bist!"

(Zarathustra: Das Honigopfer)

Nietzsche als Erzieher

Kann Nietzsche überhaupt Führer sein? Ein besiegter Ringer, ein in den grausen Abgrund gestürzter Himmelsstürmer?

Um diese Frage beantworten zu können, müssen wir notwendig trennen zwischen der tatsächlichen Persönlichkeit Nietzsches und seinem Suchen und Wollen. Das historische Individuum Nietzsche kann uns unmöglich Ideal heißen, aber seine Ziele dürfen wir zum guten Teil auch die unseren nennen. Nietzsche gehört unter die großen Erzieher, denn seine Katastrophe war nicht bedingt durch unvermögende Schwäche, sie war sein Schicksal — das Schicksal, zum Träger aller jener seit Jahrhunderten zum reißenden Strome angeschwollenen dekadenten, antireligiösen Kräfte ausersehen zu sein, zum décadent und Antichristen, als den er sich selbst bezeichnete. Wir werden diesen Punkt am Schluß noch kurz berühren.

Die Wahl ihrer Führer kennzeichnet eine Zeit. Immer spricht sich darin eine Verwandtschaft in beider Wesen und beider Sehnsucht aus. Renaissance und Klassik wählten als Leitstern die heitere Antike, die Romantik das nach Unendlichkeit dürstende Mittelalter. Seltsam ist zu sehen, wie Nietzsche von zwei so völlig verschiedenen Epochen wie Vor- und Nachkriegszeit zum Führer auserkoren werden konnte. Der Nietzsche der Vorkriegszeit war der Rechtfertiger aller Machtmenschen; seinen ethischen Begriff der Selbstsucht legte man nach der anschaulicheren Richtung eines feilen Egoismus aus, Nietzsches Moral galt als Moral des Ausbeuters und des Auslebemenschen. — Wie manches Wort Nietzsches, so hat sich auch sein seherisches: „Nach dem nächsten europäischen Krieg wird man mich verstehen" erfüllt. Nietzsche bildet einen Brennpunkt des heutigen Denkens, das sich ihm tief verpflichtet fühlt. Er erscheint unserer tragisch zersplitterten Zeit als der tragische Mensch, der die sichere Mitte der Kreatur verlor und nun hin- und hergeworfen wird zwischen Absolutheit der Verzückung und Absolutheit der Verzweiflung. Der Mensch, in dem die gegnerischen Kräfte, statt zur frei waltenden Polarität sich zusammenzuschließen, in stetem Hader sich bekämpfen und vernichten, Intellekt gegen Gefühl, Werden gegen Sein, Glaubenssehnsucht gegen Glaubensverachtung.

Schon äußerliche Begebenheiten, von der Schwester Nietzsches, Frau E. Förster-Nietzsche in einem „Fritz als Erzieher" betitelten Kapitel ihrer Biographie angeführt, erhellen, wie stark Nietzsche der Erziehertätigkeit verbunden war. Dieser Zug, der sich vorerst als Spiel äußerte, ist mit seinem Wesen unzertrennlich verbunden geblieben. Nicht nur war er Professor der Philologie in Basel, auch die Titel seiner Entwürfe zu „Unzeitgemäßen Betrachtungen" aus den Jahren 1873 bis 1876 betonen das Erzieherische, indem sie entweder direkt von der Schule handeln wie „Der absolute Lehrer", „Gymnasium und Universität", „Schule und Sitte in der städtischen Gewalt" und die Vorträge „Über die Zukunft unserer Bildungsanstalten"; oder dann wollten sie über den engeren Kreis der Schule und der Jugenderziehung hinausgreifen zur Erziehung des ganzen Volkes wie „Volk und Kultur", „Der Weg zur Freiheit", „Deutsch und Afterdeutsch" und „Philosophie und Kultur". Auch die vier vollendeten „Unzeitgemäßen" stehen im Dienste des Erziehers, wie der Titel der dritten am deutlichsten besagt: „Schopenhauer als Erzieher". Im Verlaufe seines Lebens steigert sich das Erziehungsstreben Nietzsches immer höher, es verlangt auch über die Grenzen des eigenen Volkes hinaus, Nietzsche will Erzieher der Menschheit sein, über die er, als höchstes Erziehungsideal, den vielmißverstandenen und vielgeschmähten „Übermenschen" stellt. So hat denn sein ganzes Werk, wie das eines jeden Moralisten, vor allem den Zweck, den Menschen zu erziehen, ihn über seinen primitiv selbstgenügsamen Zustand hinauszuführen, hinauf zu den Schaffenden.

1. Wert der Individualität.

Nietzsches erzieherische Ideen müssen aus seiner Auffassung des Individuums verstanden werden; aus ihr ergibt sich die Aufgabe des Erziehers. — Auf der ersten Seite seiner „Unzeitgemäßen" „Schopenhauer als Erzieher" nennt Nietzsche jeden Menschen ein „Unikum", das kein noch so seltsamer Zufall zum zweiten Male zum Einerlei eines so wunderlich bunten Mancherlei zusammenschütteln werde. Jedes gewordene Individuum ist ein Einmaliges, Unwiederbringliches, und eben deshalb ein nicht mehr erzeugbarer Wert, oder besser gesagt: eine nur einmalig existierende Wertanlage der Natur (vergleiche Kierkegaard: Der Mensch, eine Originalausgabe Gottes). Diese Hochschätzung der Einmaligkeit „des Ursinns und Grundstoffes" wird zur bestimmenden Hauptwurzel von Nietzsches Erziehungsideal.

Aber diese Besonderheit an sich ist noch kein Wert, sie ist erst Wertanlage; zum Wert wird sie erst, wenn sie dem betreffenden Menschen zum Bewußtsein kommt. Dann wird er inne, daß er „eine produktive Einzigkeit in sich" trägt, „als den Kern seines Wesens; und wenn er sich dieser Einzigkeit bewußt wird, erscheint um ihn ein fremdartiger Glanz, der des Ungewöhnlichen". Deshalb heißt Nietzsches Imperativ: „Werde der du bist!" Du kannst nicht ein anderer sein, sondern gerade nur Du-selbst, und wenn du nur Du-selbst sein willst, gerade dann wirst du deiner produktiven Einzigkeit gewiß.

Deshalb ist die höchste Aufgabe des Erziehers, den Schutzbefohlenen zu sich selbst zu führen. „Deine Erzieher vermögen nichts zu sein als deine Befreier." Sie können nur Schlacken und hemmende Konvention von

dir wegräumen, damit dein eigner Quell, der stetig sich aus deiner Einmaligkeit erneuert, sich seine Befreiung erleichtere. Kein Erzieher darf den Zögling immer führen. „Niemand kann dir die Brücke bauen, auf der gerade du über den Fluß des Lebens schreiten mußt, niemand außer dir allein." Stetes sich ihm Aufdrängen bedeutet Vergewaltigung seiner Individualität. Zweck aller Erziehung und Selbsterziehung ist, tiefer in sein Selbst einzudringen und ihm zur Entfaltung zu verhelfen.

Doch, um so „lebendiges Zentrum" zu werden, hat das Individuum nicht nur innere sondern auch äußere Widerstände zu überwinden; es wird auf vieles, das es vom Leben ersehnt, verzichten müssen, so auf „Heiterkeit, Sicherheit, Leichtigkeit, Ehre". Denn an jener Einzigkeit hängt „eine Kette von Mühen und Lasten", und allzuviele bringen es nicht über sich, ihren Wert zu tragen und zu entwickeln, da ihnen Behaglichkeit über alles geht. Das sind die „Vielen allzu Vielen", der „Pöbel-Mischmasch", die Herdenmenschen, die den Helden in sich weggeworfen haben. „Es gibt kein öderes und widrigeres Geschöpf in der Natur als den Menschen, welcher seinem Genius ausgewichen ist."

Aber auch von außen treten die Gefahren an ihn heran; Nietzsche hat sie in scharfen Konturen gezeichnet in seinen „Unzeitgemäßen": es sind vor allem die Begierde nach Erfolg — Zeit seines Lebens hat er gegen „Krämertum" und „Engländerei" geeifert —, der Staat, der sich die Bedeutung des höchsten Lebenswertes anmaßt, die Wissenschaft, die durch ihre „Objektivität" alles Subjektive zum Unzulänglichen hinunterdrückt, jegliche Art von Konvention, hierin eingeschlossen den unechten Wissenstrieb des Bildungsphilisters.

Um sich zum Wert zu entwickeln, darf das Individuum durch all diese Mächte nicht gehindert werden; unumschränkte Freiheit braucht es, aber nicht eine Freiheit des Verzappelns und Verzettelns, sondern die Freiheit, „die im Grunde schöpferische Selbstbeschränkung ist". Denn zu innerst muß sich eben das mit und in jeder Individualität gegebene Gesetz auswirken, das innere Notwendigkeit oder „Beständigkeit" bedeutet. (Wieder steigt vor uns eine Kierkegaard'sche Anschauung auf: das dialektische Gegensatzpaar Möglichkeit: Notwendigkeit.) So will jene Stelle verstanden werden: „Ich suchte mein schwerstes Joch: da fand ich meine Selbst-Sucht." Man deute diese Worte nicht vulgär; selbstsüchtig wird hier genannt, wer nach einem Selbst strebt, wer seine Einmaligkeit bejaht, damit sie beständig bleibe. Deshalb hat Nietzsche im „Ecce homo" seine dritte „Unzeitgemäße" „ein Bild der härtesten Selbstsucht und Selbstzucht" genannt.

Nietzsches höchste Forderung an den Erzieher: den Menschen zu seiner eigenen Individualität führen, die in ihrer Einmaligkeit eine kostbare Wertanlage der Natur bedeutet.

2. Bildung und Kultur.

Auch das Problem der Bildung wird von Nietzsche gelöst von der zentralen Idee, vom Wert der Individualität aus. Wozu Bildung, wozu Wissenschaft, wozu Geschichte? Sind sie nicht allzu oft flatternde Flitter, hinter denen eine ärmliche Seele auf das Untertauchen in die Herde wartet? Blitzendes Feuerwerk, zum Versprühen im Salon zurechtgestellt?

Nietzsches Antwort ist klar: Nicht Bildung an sich soll erstrebt werden, so wenig als der Mensch Nur-Gelehrter sein darf; ihre Rolle ist nur eine dienende: sie soll Ausdrucksmittel der einmaligen Individualität sein. Nur soweit soll der Mensch der Wissenschaft dienen, als sie ihm wiederum dient.

Am Beispiel der Geschichte hat Nietzsche den verheerenden Einfluß einer Wissenschaft auf das Leben klargelegt. „Es gibt einen Grad von historischem Sinne, bei dem das Lebendige . . . zuletzt zugrunde geht, sei es nun ein Mensch oder ein Volk oder eine Kultur." Es muß selbst jugendliche Geister lähmen, wenn sie auf glorreiche Epochen zurückblicken, in der eigenen Zeit aber keine überragenden Persönlichkeiten finden, zu denen sie aufschauen könnten; das Bewußtsein, Nachfahre zu sein, entmutigt. Nietzsche hat diese Gefahr in ihrer drohenden Größe erkannt und ihr seine Stirne geboten: man mag daraus ersehen, wie weit Europas Vitalität gesunken war beim Erscheinen des Spengler'schen „Untergangs des Abendlandes", dessen Verfasser resigniert dem unausweichlichen Fatum der Auflösung entgegensieht. Die „Unzeitgemäße" über die Historie war ein Blick ins abgründige Dunkel des Relativismus und Historismus, aber Nietzsche blieb noch Sieger.

Die Waffe, mit der sich das Individuum gegen die Historie zur Wehr setzt, ist das Unhistorische, das Nietzsche „einer umhüllenden Atmosphäre" vergleicht, „in der sich Leben allein erzeugt". Das Unhistorische ist nichts anderes als der Glaube an die eigene Einmaligkeit, als die Bewußtheit des eigenen Wertes, der gewesenen Welten seine eigene neue Welt gegenüberstellt. Dieses Unhistorische hat Nietzsche auch bezeichnet als die „plastische Kraft" „aus sich heraus eigenartig zu wachsen". Im Menschen, der sein Selbst entdeckt hat, lebt auch diese plastische Kraft, für die es nur „eine Aufgabe und hunderttausend Mittel" gibt, sie zu lösen. Und diese Aufgabe besteht darin, seiner Individualität Ausdruck zu verleihen. Nietzsche rühmt von seinem Erzieher: „Alles was Schopenhauer aus Leben und Büchern, aus allen Reichen der Wissenschaft sich aneignete, war ihm beinahe nur Farbe und Mittel des Ausdrucks." Wahre Bildung ist die geistige Atmosphäre, die sich die Individualität schafft. Aber nur der sich selber gefunden hat, erzeugt sie; der Unpersönliche besteht nur aus vielen Meinungen. „Wenn einer" kein Selbst besitzt und „sich vermittelst fremder Meinungen anschaut, was Wunders, wenn er auch an sich nichts sieht als — fremde Meinungen." Der wirkliche Gebildete ringt mit Meinungen und Theorien; er setzt sein ganzes Wesen ein, müht sich und leidet für seine geistige Welt. „Der Bildungsphilister" aber „ist das behaglichste Geschöpf, welches die Sonne je gesehen hat, er wird eine gehörige Dummheit haben".

Man mag sich an romantische Kunsttheorien erinnert fühlen, wenn Nietzsche Bildung lehrt als: „Einen Sinn und unzählige Hieroglyphen, um ihn auszudrücken." Bildung wird zur Form der Individualität, sie ist von innen heraus gestaltetes Weltbild, geformte Innerlichkeit. Was Bildung für den Einzelnen, das ist Kultur für das Volk.

3. Die Einheit des Menschen.

Was nun ist aber diese Individualität? Die Antwort Zarathustras ist klar: „Leib bin ich ganz und gar, und nichts außerdem; und Seele ist nur ein Wort für ein Etwas am Leibe." Mit Leib meint Nietzsche die un-

trennbare Ganzheit des Menschen. Seine Lehre vom Leibe ist allen lebensfeindlichen Dualismen von Leib-Seele oder Körper-Geist entgegengesetzt. Seele und Geist an sich existieren nicht, nur im Leibe können sie sich auswirken. Der Leib ist kein Negativum; er ist schöpferisch, er hat sich „den Geist als eine Hand seines Willens" geschaffen.

Der Glaube an den Leib wird zum Grundpfeiler von Nietzsches Psychologie. Er selber benennt diese freilich anders: Physiologie, wobei er zwar nicht seine Seelenlehre identifizieren will mit der Wissenschaft gleichen Namens, sondern nur ihrer größeren Leibnähe Ausdruck geben will. Der Terminus Physiologie, der in seinen späteren Werken so häufig wiederkehrt, deuten wir uns am besten mit Klages als Wissenschaft, begründet auf Behorchung der Erlebnisse des Leibes.

Da der Mensch mit all seinen noch so verschiedenen Kräften organisch untrennbare Einheit ist, müssen alle seine Kräfte bejaht und gefördert werden. Zu dieser Kräftegesamtheit gehören auch diejenigen Teilkräfte, die der Mensch mit den Prädikaten „tierisch" und „unvergeistigt" in Acht und Bann gelegt hat. An dieser Fehlerziehung des Menschen, an diesem Abscheu vor allem primär Wirkenden trägt — nach Nietzsche — das Christentum die Schuld. Es lehrte, die dem Menschen angeborenen Triebe und ihn beherrschenden Affekte unterdrücken und brachte die Menschheit so um ihre Ursprünglichkeit und Notwendigkeit. Denn die bindende Notwendigkeit, die zu erstrebende Beständigkeit, von der wir im zweiten Abschnitt sprachen, sie wurzeln gerade in diesen tiefen Schichten des Lebens. Instinkt und Affekt bilden die Jungbrunnen, aus denen unser Geist zu seiner steten Erneuerung schöpft. „Die Affekte samt und sonders aushängen, gesetzt daß wir dies vermöchten: wie? hieße das nicht den Intellekt kastrieren . . .?" Die Unterdrückung der Affekte verarmt das Leben; deshalb sollen sie nicht überwunden werden in dem Sinne, daß Überwindung Schwächung und Vernichtung bedeute, „sondern in Dienst nehmen: wozu gehören mag, sie lange zu tyrannisieren. Endlich gibt man ihnen eine vertrauensvolle Freiheit wieder: und sie lieben uns wie gute Diener und gehen freiwillig dorthin, wo unser Bestes hin will."

Genau so lehrt Nietzsche auch den Geschlechtstrieb als Kraftquelle zu bejahen. Dessen Unterdrückung und Nichtanerkennung schädigt den ganzen Menschen, denn „Grad und Art der Geschlechtlichkeit eines Menschen reicht bis in die letzte Höhe seines Geistes hinauf." Besonders in den Bruchstücken zu seiner Physiologie der Kunst weist er mit intuitiver Erkenntnis auf die bedeutende, ja grundlegende Rolle des Geschlechtlichen für Kunstschaffen und -genießen hin. Er formuliert: „Das Verlangen nach Kunst und Schönheit ist ein indirektes Verlangen nach den Entzückungen des Geschlechtstriebes." Und er definiert den ästhetischen Zustand als eine Mischung der „sehr zarten Nuancen von animalischen Wohlgefühlen und Begierden." Von diesem Standpunkt aus wird ihm nichts unausstehlicher als Kants „interesseloses Wohlgefallen" und Schopenhauers Theorie vom Kunstgenuß als dem Zustand reiner Kontemplation, die er ächtet als das „skandalöse Mißverständnis Schopenhauers, der die Kunst als Brücke zur Verneinung des Lebens nimmt". Nietzsche selber bedeutet Kunst gerade entgegengesetzt „die große Verführerin zum Leben, das große Stimulans des Lebens".

Die Liebe zur Ganzheit des Menschen spiegelt sich auch vor allem in der außerordentlichen Bedeutung die Nietzsche dem Leib als Erlebendem, ganz besonders den Muskeln, zuweist. Der stark motorische Zug, der mit seiner dionysischen Natur zusammenhing, zieht sich von seinem Erstlingswerk, der „Geburt der Tragödie", weg durch alle folgenden Schriften: er fließt aber auch ins Unmittelbarste seines Gesamtwerks, in seinen Stil. Nicht umsonst mahnt er immer wieder, seine Werke wollten gehört werden, denn nur lebendig tönende Bewegtheit bringt sie zur vollen, packenden Unmittelbarkeit. „Auch heute hört man noch mit den Muskeln, man liest selbst noch mit den Muskeln." Wir glauben, daß die Beachtung dieser Seite in Nietzsches Werk den Sprachunterricht ganz wesentlich zu fördern geeignet wäre.

Der Mensch ist unteilbare Ganzheit; Affekte und Triebe sind seine Kraftquellen; sie brandmarken „ist die eigentliche Sünde wider den heiligen Geist des Lebens".

4. Wissenschaft.

In engem Zusammenhang mit seiner Stellung zur Bildung steht Nietzsches Verhältnis zur Wissenschaft. Uns interessiert hier vor allem seine Stellungnahme in der ersten und dritten Epoche. Während er Wissenschaft in der mittleren positivistischen Zeit als höchstes Ziel menschlichen Strebens wertet, bekämpft er sie in den beiden andern Perioden.

Wissenschaft ist das Bestreben des Menschen, durch Erforschung der Welt zu objektivem Wissen über sie zu gelangen. Die Vergötterung des Subjekts durch Nietzsche bietet zu diesem Drang den stärksten Gegensatz. Objektivität ist für ihn gleichbedeutend mit Unproduktivität; er sieht in ihr nur ein „Sich-selbst-Verneinen, Sich-selbst-Durchstreichen". Wissenschaft ist ein „unmenschliches Abstraktum", unfähig zu erziehen. Man sieht, Nietzsche eifert gegen extremistisch verknöcherte Wissenschaft, die sich in lebensferne Abstraktion verirrt; die aus sich selber ein „Alles" macht, aus dem Leben ein „Nichts".

Gegen dieses Abstraktum zieht Nietzsche zu Felde, als Anwalt des Lebens. Das Große an Schopenhauer, so führt er aus, ist, „daß er dem Bilde des Lebens als einem Ganzen sich gegenüberstellt, um es als Ganzes zu deuten". Die Wissenschaft aber zersplittert sich in Einzeldisziplinen, untersucht eine Vielzahl enger Bezirke und verliert leicht den Blick für das Ganze. „Sie ist kalt und trocken", kritisiert er, „— und weiß nichts von einem tiefen Gefühle des Unvermögens und der Sehnsucht". Wissenschaft sieht er nur als Verengerung, während sein extremer Subjektivismus ihre positive Seite, die Selbstdisziplin des Forschers, unterschätzt.

Vollkommen aber gehen wir mit Nietzsche einig, wenn er sich gegen die Herrschaft dieses Abstraktums in der Schule wendet. Wissenschaft kann hier nicht im tieferen Sinne erziehen, sie gibt ja nicht lebendig Wirkendes, sondern nur Begriffe. „Eure Gedanken sind nicht eure Erlebnisse, sondern das Nachklingen von denen anderer." Der Zögling wird mit Tatsachen abgefüttert, die ihm ferne stehen; was Wunders, wenn er satt, übersatt wird. Nur was assimiliert werden kann, wird produktiv wirken; Unassimiliertes bleibt tot, es wird nicht von der inneren, lebendigen Kraft durchdrungen.

Soll Wissen fruchtbar werden, muß innere Bereitschaft vorhanden sein; die beschert das Leben, nicht die Wissenschaft. „Wofür man vom Erlebnis her keinen Zugang hat, dafür hat man kein Ohr." Ein Satz, der heute noch modern klingt und es immer tun wird; und wir meinen, in der neuen Schule eine Institution zu sehen, die nicht zuletzt auch in Nietzsche eine wichtige Wurzel hat. Für Lebensnähe, Unmittelbarkeit, Selbst-Erleben hat selten einer so ungestüm seine Lanze gebrochen wie er. Wenn wir heute Erlebnis-Aufsätze schreiben, wenn wir uns mühen, Gedichte zu innerlichem Erleben zu bringen, wenn wir dem Leben Tür und Tor öffnen, dann wirken wir durchaus im Sinne Nietzsches.

Das Abstraktum Wissenschaft vermag keine Jugend zu erziehen; an der Pforte jeder geistigen Bereicherung steht eigenes Erleben.

5. Das Ja-Sagen zum Schicksal: Amor fati.

Zarathustra hat das Glück überwunden; er schaut nicht darnach aus, sondern sehnt sich nach seinem Werke. Zum großen Werk aber führt, mehr als alles andere, das Leid. „Ich habe mich oft gefragt, ob ich den schwersten Jahren meines Lebens nicht tiefer verpflichtet bin als irgend welchen andern." Das Leid führt den Menschen immer wieder zu sich zurück, in sich hinein und fördert in ihm die Erfüllung des großen Gebotes: „Erkenne dich selbst!" „Ich zweifle, ob ein solcher Schmerz ‚verbessert', aber ich weiß, daß er uns vertieft".

Das Leid macht den Menschen aber auch unabhängig der Welt gegenüber. Er soll ein Schaffender werden, und als Schaffender soll er allem gegenüber hart sein. Wer sich schont, erwirbt sich und der Welt gegenüber nie die notwendige Freiheit und Unabhängigkeit. Zuviel Annehmlichkeit richtet den Menschen zugrunde, denn er kann nur an Widerständen wachsen. „Ich liebe das Land nicht, wo Butter und Honig fließt." Die Herren der Welt „geben den Niedrigsten die Anwartschaft auf Glück, nicht sich". So kommt Nietzsche zu seiner Ablehnung aller eudämonistischen Tendenzen, die er im Nachlaß zum Zarathustra in folgende Worte kleidet: „Die endämonistisch-sozialen Ideale führen den Menschen zurück, sie erziehen vielleicht eine sehr nützliche Arbeiterspezies, sie erfinden den idealen Sklaven der Zukunft, die niedere Kaste, die nicht fehlen darf."

Das Leid muß vom Einzelnen sinnvoll in sein Leben eingedeutet werden: „In unserer Macht steht die Zurechtlegung des Leidens zum Segen, des Giftes zur Nahrung." Es soll Bereicherung des Individuums, soll Ansporn zu seiner Überwindung sein. Von hier aus öffnet sich ein anderer Ausblick auf die Wissenschaft: sie gilt Nietzsche ganz besonders auch deshalb minderwertig, da sie mit dem Leid nichts anzufangen weiß, es als Sinnlosigkeit betrachtet. Aber Leid ist nichts Letztes:

„Weh spricht: Vergeh!
Doch alle Lust will Ewigkeit —,
— will tiefe, tiefe Ewigkeit!"

Nietzsche ist die Überwindung des Leides nicht gelungen; immer wieder bricht in ihm ein fast pathologisch zu nennender Durst nach Leiden durch, der die seelische Voraussetzung seines Tragizismus bildet.

Das Leid soll den Menschen weiten und reifen: deshalb liebe er sein Schicksal!

6. Tragizismus.

Erster und letzter Gedanke in Nietzsches Werk ist Dionysos.

Die griechische Sage erzählt von dem Gotte Dionysos, einem Sohne des Zeus, daß er von den Feinden der Götter, den Titanen, zerrissen und verschlungen wurde, trotzdem er sich ihnen zu entziehen suchte, indem er sich in einen Stier verwandelte. Zur Strafe erschlug Zeus die Frevler; aus ihrem Blute erstanden die Menschen: jeder trägt nun in sich ein Stück des Gottes Dionysos, ein Stück göttlicher Einheit, aber eben nur ein Stück. Die Tragik alles Bestehenden ist die Zerstückelung des Dionysos, die Zerteilung des Unendlichen in die Dinge, die Gestaltung von Unbegrenztem in Begrenztheit, die Individuation.

Aus dieser Zerstückelung verlangt den Menschen nach Einheit, nach Sprengung seiner Schranken, nach Einswerdung mit dem Unendlichen. Das Zusammenfließen des Individuums mit dem Ur-Einen im Rausch ist das Letzte, Höchste, was dem Menschen zuteil werden kann. In diesem Überfluten wird der Mensch größte Fülle, verströmt er sich, ohne sich zu mindern. Die höchste Form des dionysischen Rausches ist, Dionysos gleich zu werden, schöpferisch zu gebären, Werk zu werden, Urgrund, der seine Kreatur hervortreibt. Vor aller Lust, vor aller Lebenssteigerung gilt deshalb Nietzsches Vergötterung der schöpferischen Lust, der schaffenden Trunkenheit.

Der Rausch übersteigert sich. Die Ekstase bejaht alles: Werden und Vergehen. Sie ist der sublimste Zustand des Jasagens, des „jasagenden Pathos". Sie ist: „Das Jasagen zum Leben selbst noch in seinen fremdesten und härtesten Problemen, der Wille zum Leben, im Opfer seiner höchsten Typen der eigenen Unerschöpflichkeit froh werdend." Tragizismus ist „die ewige Lust des Werdens selbst zu sein — jene Lust, die auch noch die Lust am Vernichten in sich schließt..."

In dieser Welt ist Apoll entthront, das Maß entrechtet. Der Mensch selbst stellt sich Gott zur Seite, wird Gott; der Mensch, der ewig Schöpfer sein möchte. „Es gibt einen See, der es sich eines Tages versagte, abzufließen, und einen Damm dort aufwarf, wo er bisher abfloß: seitdem steigt dieser See immer höher... Vielleicht wird der Mensch von da an immer höher steigen, wo er nicht mehr in einen Gott ausfließt."

Nietzsches Tragizismus, wie jeder andere, lehrt eine Welt, die aus den Fugen ist, eine Welt, deren Ganzheit in hadernde Gegensätze zerbarst. („Der geniale Zustand eines Menschen ist der, wo er zu einer und derselben Sache zugleich im Zustand der Liebe und der Verachtung sich befindet.") Tragizismus kennt nur die negative Seite des Kreatürlichen, seine Begrenztheit; er vergißt, daß gerade auch Grenze positiv ist, da sie erst das Bestehen und Wirken des Kreatürlichen ermöglicht. Das Erbe Nietzsches bedeutet eine Forderung an die Nachwelt: das Chaos soll organisiert werden, es gilt, die auseinandergetretenen Hemisphären wieder zusammenzuschmieden zur heilen, ganzen Welt. Tragizismus ist notwendiger Übergang: der seichte Optimismus fortschrittstrunkener Generationen mußte zerstört werden; aber er ist nur Stufe, nur Etappe, die nach Überwindung drängt: über dem Reich dionysischen Werdens throne in heiler Schönheit Apoll, der Hüter

des Maßes. Dieses Ziel fest ins Auge fassend, schließen wir nicht mit einer ekstatischen Rauschrede Zarathustras, sondern mit einer Briefstelle Nietzsches an Heinrich von Stein, dem erschütternden Bekenntnis:

„Ich sage Ihnen aufrichtig, daß ich selber zuviel von dieser ‚tragischen' Komplexion im Leibe habe, um sie nicht oft zu verwünschen... Da verlangt es mich nach einer Höhe, von wo aus gesehen das tragische Problem unter mir ist. — Ich möchte dem menschlichen Dasein etwas von seinem herzbrecherischen und grausamen Charakter nehmen." *Joh. Honegger.*

Gedanken über einen Studienaufenthalt

Zwölf Jahre Schule, ohne einen Tag Urlaub, ausgenommen die Ferien. Eine kurze Zeit, gemessen an den Dienstjahren von Kollegen, die sich im siebten Jahrzehnt ihres Lebens in den wohlverdienten Ruhestand versetzen lassen, eine lange Unterrichtspraxis, verglichen mit der lehramtlichen Tätigkeit von Vikaren, die nach Arbeit hungernd, endlich ihr hart erkämpftes Amt erhalten. Überall aber finden wir bei Menschen, die mit Liebe und Freude in ihrer Berufsarbeit stehen, das Verlangen, neues zu lernen, neues zu erfahren, um die eigene Arbeitsweise zu erhöhen, zu erweitern, reicher und fruchtbarer zu gestalten. Allerdings haben Kriegs- und Nachkriegsjahre leider in den meisten Berufen die Möglichkeit, sich in seinem Berufe weiter umzusehen und zu vervollkommnen, um besonders in fremden Ländern unter andern Bedingungen und Verhältnissen zu schaffen, unerbittlich den Riegel vorgeschoben. Darum ist schon mancher in seinem Berufe vorzeitig erstarrt und verkalkt. Viele sind in ihrem Höhenfluge bald flügellahm geworden und haben sich fatalistisch damit abgefunden, mit gebrochenen Schwingen durchs Leben zu flattern. Es ist ihnen darum nicht zu verargen, wenn sie sich mit ihrer Berufsarbeit, als einem zum vorneherein gegebenen Schicksal unterwerfen und ihre Arbeit, rein um des Broterwerbs willen, täglich schlecht und recht vollbringen, ohne sich weiter darum zu bemühen, ihr die ihr innewohnende Freude abzugewinnen. Nirgends aber ist die Gefahr größer, in einem einmals als gut gefahrenen Geleise, auf dem man seinem Jahresziel entgegenfährt, zu verharren, als im Lehrerberuf. Die Routine ist unsere gefährliche Berufskrankheit. Sie verbürgt scheinbar Erfolge, denn sie kann mit Zeugnissen, an Besuchstagen und Prüfungen mit Ergebnissen prunken. Sie wiegt uns in Sicherheit, weil sie uns vortäuscht, daß wir mit unserer ganzen Kraft uns um Bildung und Erziehung der uns anvertrauten Kinder bemühen, während wir in ausgeleierten Bahnen laufen, obwohl die Kinder wechseln, die pädagogischen Methoden, die psychologischen Einsichten und Erkenntnisse sich weiter entwickelt haben. Und das wichtigste, wir werden älter, der Abstand zwischen uns und der Jugend wird größer. Andere Kultur- und Bildungselemente drängen zum Lichte. Die Zeit fließt und mit ihr die ganze rasende Entwicklung. Nichts ist darum für den Lehrer gefährlicher, als ein Stillestehen, als ein Verharren in einmal festgelegter Richtung in Erziehung und Unterricht, nur weil wir das Glück hatten, einmal damit Erfolge zu haben. Niemand muß gegen seine Arbeit mißtrauischer sein als der Lehrer. Für uns gibt es kein Stillestehen, kein Verweilen. Das hieße schon Rückschritt. Denn bei uns wechseln die Vorbedingungen zur Arbeit: die Kinder. Wir müssen mit ihnen jung bleiben und vor allem den Kontakt behalten. Das verlangt: die Zeichen der Zeit verstehen, den Pulsschlag der Entwicklung ahnen und intuitiv erfassen, um zu erraten, was unserer Jugend in Erziehung und Unterricht nottut. Wir dürfen darum nicht nur Hüter des uns vorschwebenden Bildungsideals sein, sondern wir müssen latent bereit sein, um neue Ideen in uns aufzunehmen. Wir sind zu viel mehr verpflichtet: zum Führersein. Wir machen immer wieder die Erfahrung, die begnadeten Lehrer sind nicht nur Vermittler positiver Kenntnisse, sondern Erzieher, Führer, d. h. Binder an Ideale, kraft ihrer unbewußten, von der Jugend erahnten inneren Befähigung zum autoritativen Führertum.

So haben wir für unser Amt die selbstverständliche Pflicht, ununterbrochen an uns zu arbeiten, uns mit allem, was die Menschheit bewegt, auseinanderzusetzen und insbesondere das nicht zu vergessen, was Wissenschaft und Forschung in Jugendkunde und Pädagogik an Neuem fördert. Einer Pflicht, der wir beinahe nicht genügen können, wenn wir unsere tägliche Kleinarbeit im eigentlichen Lehramte erfüllen wollen. Und gerade diese tägliche Arbeit, die Vorbereitung auf den Unterricht und die Unterrichtsarbeit selbst, verlangen soviel an Zeit und Nervenkraft, daß wir darüber das andere beinahe nicht mehr erschaffen können. Unterricht und Weiterbildung bringen uns dann in einen inneren Konflikt, daß wir an uns zu zweifeln beginnen. Aus alledem ist es verständlich, wenn wir dazu kommen, nicht nur um unseretwillen, sondern auch um unserer Arbeit und unserer Jugend willen, einen Urlaub zu verlangen. Natürlich nicht zur Erholung und Ausspannung, dafür haben wir unsere Ferien. Diese müssen uns die körperliche, geistige und seelische Kraft wieder geben, die wir in der Hingabe ans Amt verbraucht haben. Nein, in uns springt das Verlangen auf, einmal Ferien vom Ich, vom „Berufsmußich" zu erhalten und uns zugleich beruflich, geistig, menschlich weiter zu bringen. Abstand von der eigenen Arbeit, ledig seines täglichen Kleinkrams und seiner Pflicht, gibt Besinnung über sich selbst und Urteilsfähigkeit über die Ökonomie und den Zweck seiner Tätigkeit. Dieses Urteilenkönnen über sich selbst wird um so eher möglich und um so fruchtbarer, je mehr wir Gelegenheit haben, andere an der Arbeit zu sehen. Das verschafft Vergleiche, Besinnung, Einsicht, Erkenntnisse. Neben diesem Beobachten und Einfühlen in das Arbeitsfeld und in die Arbeitsweise von Kollegen bleibt uns dann noch die Zeit, durch Besuche von Vorlesungen und Kursen in Pädagogik, Psychologie usw. das Gehörte und Gesehene auszuwerten. Alles unter der Voraussetzung, daß wir unsern Urlaub möglichst fern des eigenen Wirkungskreises an einem Orte zubringen, der uns diese Möglichkeiten bietet. *Ernst Speiser*, Bettingen-Basel.

Aargauer Brief

Der Rechenschaftsbericht der Erziehungsdirektion beschlägt Fragen, die auch von allgemeinem Interesse sein dürften. In das Gebiet der Gesetzgebung fällt die Regelung der Maturitätsordnung unserer Kantonsschule, die lange Jahre die Lehrer-

schaft der Mittelschulen in Atem hielt. Die eidgenössische Gültigkeit der Maturitätsausweise schweizerischer Lehranstalten wurde durch Verordnung im Jahre 1925 aufgehoben. Die betreffenden Schulen hatten mit Frist bis zum 1. Januar 1930 die eidgenössische Anerkennung ihrer Reifezeugnisse nachzusuchen. Die eidgenössische Maturitätsordnung hatte auf den gebrochenen Unterrichtsbetrieb, wie er unserm Mittelschulwesen eigen und im Volke verankert ist, Rücksicht genommen und auch jene dezentralisierten Schulorganisationen anerkannt, sofern Fächer und Lehrweise der Unterstufe den reibungslosen Übergang an das Obergymnasium sicherten. Auf Grund dieser Ausnahmebestimmung mußte unsere Maturität anerkannt werden, wie dies gegenüber andern, besonders westschweizerischen Kantonen mit ähnlichen Verhältnissen geschah. Auf eine Kürzung des gymnasialen Bildungsganges an der Kantonsschule auf 3½ Jahre oder Übernahme der Schüler von der Bezirksschule im Herbst unter Beibehaltung der vier Jahre in Aarau, konnte ohne Gesetzesänderung wegen den klaren Bestimmungen des Schulgesetzes nicht eingetreten werden.

So wurde die Maturität bei Belassung der gegenwärtigen Verhältnisse vom Bundesrat anerkannt unter der Bedingung, daß der engere Anschluß der Bezirksschulen in verschiedenen, besonders erwähnten Fächern gewährleistet werde.

Die Erziehungsdirektion hat unverzüglich Maßnahmen getroffen, daß den berechtigten Forderungen der eidgenössischen Maturitätskommission Rechnung getragen werde. Der Entwurf eines Kantonsschullehrplans wird die Bezirkslehrerschaft in nächster Zeit zu beschäftigen haben. Der Anschluß in Mathematik ist nicht beanstandet; desgleichen dürfte eine Verständigung in Französisch unschwer zu erreichen sein, da seit sieben Jahren eine engere Arbeitsgemeinschaft die Fühlung mit der Oberstufe aufrecht erhält.

Der Verein aargauischer Fortbildungslehrer hat nach langen Jahren die Erfüllung eines Postulates zu verzeichnen, das geeignet ist, den Charakter unserer Fortbildungsschule besser zu umschreiben. In allen amtlichen Erlassen, die diese Schulstufe betreffen, soll die Bezeichnung: Fortbildungs-(Sekundar-) Schule verwendet werden.

Die periodische Neubestellung der Schulinspektorate ließ die Frage nach Altersnormen auftauchen. Da der Inspektor mit neuen pädagogischen Anschauungen und methodischen Richtungen sich auseinanderzusetzen hat, wird das Bedenken erhoben, daß nach einer gewissen Altersgrenze die Anpassung an die neuen Strömungen sich mühsamer gestalte, weshalb für die nächste Wiederwahl eine angemessene Regelung dieser Altersfrage vorgesehen ist.

Die Schulpflegen werden im Aargau zur größern Hälfte vom Gemeinderat, zur kleinern vom Bezirksschulrat gewählt. Dieser Wahlmodus rief schweren Auseinandersetzungen zwischen diesen beiden letztern Behörden, weil der Gemeinderat seine Wahlen oft nach parteipolitischen Rücksichten und in gewalttätiger Weise vornahm, gleichzeitig mit weiteren Vorschlägen an den Bezirksschulrat gelangte und diesem zumutete, alte und bewährte Schulpfleger fallen zu lassen, weil die politischen Konstellationen sich im Verlaufe der Amtsperiode geändert hätten. Diesem anmaßenden Treiben hat auf Grund eines Beschwerdefalls die Erziehungsdirektion den Riegel gründlich geschoben, indem sie feststellt, daß dem Gemeinderat für die durch den Bezirksschulrat zu wählenden Mitglieder weder in positiver noch in negativer Beziehung ein Vorschlagsrecht zustehe und daß es als eine unbefugte Einmischung in die Kompetenzen des Bezirksschulrates angesehen werden müsse, wenn jener diesem vorschlage, wen er zu wählen oder nicht zu wählen habe. Mit der Teilung des Wahlrechts auf Gemeinderat und Bezirksschulrat hat das Gesetz verhüten wollen, daß die Zusammensetzung der Schulpflegen nach andern als sachlichen Gesichtspunkten erfolge.

Statistisches. Im Durchschnitt betrug im Berichtsjahr die Besetzung der Gemeindeschulabteilung 42,1 Schüler gegenüber 41,6 im Vorjahr. Auf einen Schüler trifft es 8,65 Absenzen. Wie verschieden die Abwandlungspraxis in einzelnen Bezirken ist, mögen die nachstehenden Beispiele der unentschuldigten Absenzen und der ausgefällten Bußen dartun:

Kulm	618	Absenzen	Fr. 35.70
Rheinfelden	611	,,	,, 76.80
Zofingen	622	,,	,, 92.40
Muri	541	,,	,, 249.40

Der erste Bezirk bestraft im Mittel die unentschuldigte Absenz mit 6 Rappen, der letzte mit 46 Rappen. Die meisten unentschuldigten Absenzen weist Rheinfelden (0,35 per Schüler), die wenigsten Brugg (0,06) auf. Wie notwendig ist es, daß die Inspektorenkonferenz Normen für die Abwandlung der Absenzen schafft und daß anderseits anhand der Gemeinderechnungen geprüft wird, ob die Bußen auch wirklich eingezogen werden. Die 57 Fortbildungs- (Sekundar-) Schulen werden von 823 Knaben und 1065 Mädchen besucht. Der Unterschied in der Frequenz zwischen Knaben und Mädchen ergibt sich aus der Tatsache, daß auf dem Land sich die Knaben mehr der Bezirksschule, die Mädchen der Sekundarschule zuwenden.

Die Bezirksschulen verzeichnen 2459 Knaben gegenüber 1891 Mädchen. Ungefähr 10% aller Knaben nehmen Lateinunterricht, Griechen sind 9 verzeichnet, Englisch wird von 648, Italienisch von 348 Schülern besucht. Außer in Baden, wo Italienisch und Englisch annähernd die gleiche Frequenz aufweisen, ist ein ständiger Rückgang unserer dritten Landessprache zu verzeichnen.

Die Begeisterung für die bürgerliche Fortbildungsschule (Bürgerschule) scheint noch nicht überall zum Durchbruch gekommen zu sein, wenn man erfährt, daß die 3639 Schüler es auf 2983 unentschuldigte Absenzen brachten, die mit Fr. 2773.80 quittiert wurden.

Wiederherstellung der Lehrerbesoldungen von 1919. Die letzte Sitzung des Großen Rates mußte darüber entscheiden, ob bei den Besoldungsansätzen nach Geschlecht oder Zivilstand differenziert werden sollte. Nach erregten Auseinandersetzungen fand der folgende Artikel die Mehrheit der Stimmen:

Die Dienstalterszulagen beginnen im 3. Dienstjahr und steigen jährlich um 150 Franken, bis zum Höchstbetrag von Fr. 1950.— für Lehrkräfte mit Familie und für Lehrerinnen, die allein für ihre Familie zu sorgen haben, und Fr. 1650.— für Lehrkräfte ohne Familie.

In einem Schreiben an die Vorstände des Lehrervereins und der Kantonalkonferenz wies die Erziehungsdirektion auf die mißliche Lage der Landwirtschaft und die stark einsetzende industrielle Krisis hin und wünschte die Ansicht der Vorstände über den Zeitpunkt der Abstimmung zu erfahren. Die Antwort verhehlte nicht, daß der gegenwärtige Zeitpunkt für eine Besoldungskampagne nicht günstig sei, weshalb die Regierung entscheiden möge, welches der günstigste Moment für die Vorlage sei. Gleichzeitig wird der Regierungsrat ersucht, die Frage zu prüfen, ob die Lehrerschaft für das Jahr 1930 nicht auf einem andern Wege, als durch Volksabstimmung einen Teil dessen erhalten könnte, auf das sie während langer Jahre hat verzichten müssen.

Der Große Rat hat die Abstimmung inzwischen auf nächstes Frühjahr angesetzt. *H. S.*

Solothurner Kantonal-Lehrerverein

Herzlich waren die Worte, welche der Präsident, Herr R. Zysset in Riedholz zum Gruße und zur Einleitung sprach. Seine speziellen Grüße galten Herrn Ständerat Dr. R. Schöpfer, dem alleweil verständnisvollen, weitblickenden und warmherzigen Leiter des solothurnischen Erziehungswesens, dann den Vertretern der Behörden des mächtig auf- und vorwärtsstrebenden Tagungsorts Grenchen und nicht zuletzt unseren Veteranen, die es immer wieder zu Schule und Kollegen und allen sie bewegenden Fragen zurückzieht. Herr Zysset fand auch den richtigen Ton im Rückblick aufs vergangene Jahr, wobei er vor allem der Toten pietätvoll gedachte.

Das verworfene Besoldungsgesetz könne nicht entmutigen, sprach mit vollem Recht Herr Zysset, wenigstens uns Lehrer nicht; haben doch seither 30 Gemeinden das Gehalt ihrer Lehrer erhöht, und nur noch 16 gibt es heute, welche auf dem kläglichen Minimum von Fr. 3600.— stehen geblieben sind; wir hoffen selbst auf diese noch.

Protokoll, Kassa- und Tätigkeitsbericht wurden stillschweigend genehmigt.

Nun konnte zur Hauptarbeit des Tages übergegangen werden, zur Besprechung der Frage der Jugendgerichtsbarkeit. Herr Dr. H. Tramer, Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Rosegg, Solothurn, einer der bedeutendsten modernen Psychologen, referierte in seiner tiefschürfenden Art – trotz der knapp bemessenen Zeit von 40 Minuten – über die psychologischen Grundlagen für die Beurteilung rechtsbrüchiger Jugend und Herr Fürsprecher R. Kellerhals, Sekretär der kantonalen Justizdirektion Bern, zeigte, wie der Kanton Bern in ganz jüngster Zeit eine günstige Lösung in der Organisation der Jugendrechtspflege gefunden habe. Ohne Diskussion stimmte die Versammlung einstimmig der nachstehenden Resolution bei:

> Der Solothurnische Kantonal-Lehrerverein beschließt anläßlich seiner Jahresversammlung vom 13. September 1930 in Grenchen einstimmig nach Anhörung von eindrucksvollen und über zeugenden Referaten der Herren Dr. M. Tramer, Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Rosegg, in Solothurn, und R. Kellerhals, Fürsprecher, Sekretär der Kantonalen Justizdirektion, in Bern, die „Psychologischen Grundlagen für die Beurteilung rechtsbrüchiger Jugend" und die „Organisation der Jugendrechtspflege" betreffend, den Regierungsrat des Kantons Solothurn einzuladen, die gesetzgeberischen Maßnahmen für die Organisation der Jugendrechtspflege im Kanton Solothurn als dringliche Notwendigkeit an die Hand zu nehmen.

Der laute Beifall bewies, daß der Vorstand gut beraten war mit der Wahl von Thema und Referenten und daß die letzteren den Boden für die baldige Organisation der Jugendrechtspflege im Kanton Solothurn trefflich vorbereitet haben. Immerhin hat unser Erziehungsdepartement auch heute schon wo immer möglich bei jugendlichen Rechtsbrüchigen und Strafbaren eine Praxis angestrebt und zu verfolgen gesucht, die der modernen Auffassung der Jugendgerichtsbarkeit entspricht. Vielleicht fördert die gefaßte Resolution die Verwirklichung des schon längstens geäußerten Gedankens der Anstellung eines kantonalen Jugendsekretärs.

Ebenfalls ohne Diskussion und einstimmig wurden die vom kantonalen Lehrerinnenverein aufgestellten Thesen über die Orthographiereform genehmigt. Diese lauten:

1. Die Versammlung spricht sich grundsätzlich für eine tiefgreifende Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung aus.
2. Als wichtigsten Schritt zu einer solchen befürwortet sie den Übergang zur Kleinschreibung, wie sie vom Bund für vereinfachte Rechtschreibung formuliert worden ist, in Schule und Amt.
3. Die Schulkinder dürfen jedoch durch die Reform-Bestrebungen keinen Schaden leiden. Nur eine gesetzliche Regelung darf die Schule der Reform öffnen.
4. Der Vorstand der solothurnischen Kantonalkonferenz ist aufzufordern, die Aussprache über die Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung möglichst rasch an die Hand zu nehmen, auf alle Fälle noch im Jahre 1930.

Möchte der in den Sektionen und in dem Fachblatt viel besprochenen Frage bald eine befriedigende Lösung zuteil werden.

Anschließend fand unter dem Vorsitz des Herrn J. Jeltsch, Olten, die Generalversammlung der Roth-Stiftung, der Versicherungskasse der Solothurner Lehrer, statt. Neben dem Jahresbericht stand die bevorstehende Revision der Statuten im Vordergrund der Diskussion. Da aber die verschiedenen Anträge und Wünsche in den Lehrervereinen der Bezirke noch nicht besprochen werden konnten, fand man es als angemessen, später dafür eine besondere Sitzung abzuhalten. Und da das Gutachten der Versicherungsmathematiker, der Herren Dr. P. Hofstetter und Prof. Dr. Friedli in Bern, zu einem an dieser Stelle schon früher angeregten Schlusse kommt, daß nur die Vollversicherung ein nach jeder Hinsicht befriedigendes System bringe, war es zu begreifen, daß der Präsident des Lehrerbundes, Herr Hans Wyß, auch heuer wieder energisch und eindringlich von diesem Ziel sprach und Wege zeigte, wie wir dazu gelangen könnten. Das ist ein Postulat der solothurnischen Lehrerschaft, auf dessen Verwirklichung sie nun mit allem Nachdruck dringen muß. Beim Bankett zeigte der Erziehungsdirektor, Herr Dr. Schöpfer, volles Verständnis für die gerechte Forderung, und wenn er sich dermalen noch von der Opportunität beengt fühlt, so glauben wir dennoch an ihn, indem wir zuversichtlich hoffen, diese Schranke falle, sobald die Wirtschaftskrise überwunden. Inzwischen streben wir allerorts die Zusatzversicherung an, je mehr Gemeinden wir gewinnen, um so leichter wird dann die ideale Lösung zu finden sein. – –

Und was sollen wir nun noch sagen vom zweiten Teil, vom Bankett und all den würzigen Beigaben? Es sei nur kurz erwähnt, daß viel viel mehr geboten wurde, als das gedruckte Programm versprach. Herr Erziehungsdirektor Dr. R. Schöpfer sprach mit jugendlicher Begeisterung von den guten Beziehungen zwischen Departement und Lehrerschaft, die – wie er glaubt behaupten zu dürfen – einzig die Folge sei von der vorbildlichen Pflichtauffassung der Lehrerschaft und ihrer Liebe und Treue zur Arbeit. In der beruflichen Gewissenhaftigkeit, der strengen Gerechtigkeit und der strikten Neutralität der Lehrerschaft liege die glänzendste Stütze unseres ein Jahrhundert alten solothurnischen Volksschulwesens. Helle Begeisterung lösten William Martis Verse aus, mit denen er die hervorstechendsten Lehrergestalten im Kanton herum apostrophierte.

Zum Schlusse sei es mir noch angenehme Pflicht, den Führern der Grenchener Tagung zu danken für die musterhafte Gestaltung und Durchführung; sie haben uns so viel Anregendes, Lehrreiches und Schönes geboten und bieten lassen, daß der Tag noch lange seinen Glanz in die Schulstube und ins Lehrerhaus werfen wird. *A. B.*

Zürcher Schulsynode

Die diesjährige Tagung der zürcherischen Lehrerschaft stand nicht im Zeichen wichtiger Entscheidungen und doch war die Zahl der Besucher eine überaus erfreuliche. Es hat eben einen eigenen Reiz, auf einem so

herrlichen Punkte, wie der Kirchbühl in Stäfa einer ist, Freunde und Kollegen aus allen Teilen des Kantons treffen zu können und sich wieder einmal als Glied einer lebendigen, gleichgesinnten Gemeinschaft zu fühlen. Und dieses Gemeinschaftsgefühl findet dann so recht seine Bestätigung und Bekräftigung im Eröffnungsgesange. Konradin Kreutzers „Das ist der Tag des Herrn" erscholl machtvoll, füllte den Raum des stimmungsvollen Gotteshauses und hat wohl nicht nur den Synodaldirigenden voll befriedigt, sondern auch allen Teilnehmern ein erhebendes Erlebnis bereitet.

In seinem Eröffnungsworte gedachte der Vorsitzende, Herr Seminardirektor Schälchlin, zunächst in zu Herzen gehenden Worten des allzufrüh von uns geschiedenen Synodalpräsidenten Rudolf Hiestand, und ging dann über zu einer erfrischenden Auseinandersetzung über das Thema „Alter und neuer Geist in der Erziehung". Seine Ausführungen, die wir unsern Lesern im Zusammenhange bieten werden, gipfeln in der Feststellung, daß der werdende Mensch der Führung nicht entraten könne.

Herzlichen Willkomm entbietet er den neu in die Synode eintretenden Mitgliedern und erinnert sie daran, wie wertvoll auch eine Betätigung sein könne, die außerhalb der eigentlichen Berufsarbeit liegt und wie sehr gerade eine Wanderzeit, auch wenn sie hart und anstrengend ist, der innern Festigung diene und für die Arbeit an der Jugend wertvolle Einsichten vermittle.

Das Hauptreferat „Lebens- und Zeitfragen der Mittelschule" lag in den Händen von Erziehungsrat Dr. Fritz Hunziker. Er beschränkt sich in seinen Ausführungen auf die maturitätsberechtigten Mittelschultypen, wie sie durch die eidgenössische Maturitätsordnung festgelegt sind.

Der Referent verzichtet darauf, zu zeigen, wie eine künftige Mittelschule in allen Einzelheiten auszustatten wäre; er versucht darzutun, wie die heutige Schule durch äußere und innere Verhältnisse in ihrer Arbeit gehemmt ist und durch welche Maßnahmen für die Schüler und für das Volksganze eine vorteilhaftere Umformung erreichbar wäre. Eine erste Hemmung erblickt er im Doppelziel der Mittelschule, die Durchgangs- und Abschlußschule geworden ist. Das alte Ideal der humanistischen Bildung gilt nicht mehr; viele Schüler erblicken im Erwerb der Maturität einfach einen Berechtigungsausweis, der sie bei Bewerbung um Stellungen in privaten und öffentlichen Betrieben in eine Vorzugsstellung bringen soll. Diese Tatsache in Verbindung mit der allgemein üblichen Überschätzung ausgedehnterer Schulbildung führt zu einem ungesunden Zudrang zu den Mittelschulen und erschwert die Auslese. Der übermäßige Zudrang hemmt aber die wirklich Begabten und ist darum volkswirtschaftlich schädlich. Eine Besserung ist nur zu erwarten durch eine Umstellung der öffentlichen Meinung.

Eine weitere Schwierigkeit liegt im ungleichen Tempo des Reifeprozesses der Schüler. Ein starres System muß zu Konflikten führen, die wertvolle Persönlichkeiten zermalmen kann. Als Postulate für die künftige Ausgestaltung der Mittelschulen nennt der Referent: Sorgfältige Auslese der in wissenschaftlicher Richtung besonders Begabten, damit die Mittelschule nicht Massen-, sondern Leistungsschule werde. Methodische Umgestaltung durch Aufnahme des Arbeitsprinzips. Bewegliche Überleitungsklassen, um hervorragend Begabte auch später noch zur Maturität führen zu können. Freiere Gestaltung des Lehrpensums durch Einführung von Wahlfächern und Unterteilung des Klassenverbandes zur Führung von Kursen. Zusammenlegung der Stunden des gleichen Faches zu intensiver geistiger Arbeitsleistung. Mehr freie Zeit für künstlerische und sportliche Betätigung sowie der Pflege von Fächern, für die eine besondere Neigung besteht. Reichliche Studienbeihilfen, kürzere Ausbildungszeit. Einführung einer mehrwöchentlichen praktischen Dienstleistung.

Zum Schlusse vertritt der Referent die Auffassung, nur eine Arbeitsgemeinschaft von Erziehern aller Schulstufen vermöge dem Zürcher Volke ein neues Schulgesetz zu geben, das der Tradition unseres Landes und den Opfern für die Sache der Erziehung entspreche. —

Kritik an der Mittelschule ist heute ein müßiges Unterfangen. Die Pädagogen haben seinerzeit Vorschläge gemacht; die eidgenössische Maturitätskommission, der leider die Schulung der Elite unseres Volkes anvertraut ist, blieb in veralteten Werturteilen hängen und richtete sich mehr nach Standesinteressen als nach volkswirtschaftlichen Erwägungen. Diese Überlegungen tragen wohl die Schuld daran, daß der Vortrag keine umfangreiche Diskussion auszulösen vermochte. Ein einziger Redner, Seminardirektor Zeller, meldete sich zum Worte und machte bestimmte Vorschläge, die aber, so berechtigt sie an sich sein mögen, unter den heutigen gesetzlichen Bestimmungen undurchführbar sind.

Die Eröffnung der Urteile über die eingegangenen Preisarbeiten ließ zwei Bearbeitern zweite Preise (300 Fr.) zukommen: Sekundarlehrer J. Frei, Uhwiesen, und Primarlehrer A. Heller, Seebach. Neu in den Synodalvorstand wurde gewählt: Primarlehrer E. Keller, Männedorf, der das Aktuariat übernimmt.

Auch das Mittagsbankett im „Rößli" war gut besucht. Aus der Reihe der Redner sei erwähnt Nationalrat Hardmeier, der im Namen des Chefs der Erziehungsdirektion, den eidgenössische Pflichten nach Bern riefen, Auskunft gab über die nächstliegenden Aufgaben der politischen Behörden. Die Verwirklichung des Schulleistungsgesetzes muß, so dringlich sie wäre, zurückgestellt werden, bis über die Eingemeindung und den Finanzausgleich entschieden ist. In der Zwischenzeit wird der Kantonsrat mittels der bestehenden Verordnung Ungerechtigkeiten auszugleichen suchen. Das Gesetz über die Lehrerbildung liegt im Entwurfe der Seminarkommission vor. Der Entwurf wird in nächster Zeit vom Erziehungsrate durchgearbeitet werden und ist dann reif zur Behandlung in der gesetzgebenden Behörde. Alt Regierungsrat Ernst zeigt in seinen Erinnerungen, die fast ein halbes Jahrhundert zurückreichen, wie langsam schulpolitische Errungenschaften reifen. Der Vertreter der Schulbehörde Stäfa, Kollege Siegrist, berichtet voll Stolz über die Schulbauten des Synodalortes. Dem Vizepräsidenten Karl Huber blieb es vorbehalten, allseitig Dank auszusprechen und auf Parallelen hinzuweisen zwischen jener Bewegung, die vor hundert Jahren in Stäfa ihren Ausgang nahm und zur heutigen Schulorganisation führte und den heutigen Bemühungen um Hebung der Lehrerbildung und den Um- und Ausbau des gesamten Schulwesens.

R.

Aus der Praxis

Rechnungsführung in der 7. und 8. Klasse.

Seit einer Reihe von Jahren verbinde ich Geschäftsaufsätze und Rechnungsführung zu einer ganzen, in sich abgeschlossenen Arbeit. Die Schüler finden großes Gefallen daran, daß während des ganzen Winterhalbjahres nur eine Arbeit ausgearbeitet wird. Sie zeigen Interesse für die Entwicklung und den Aufbau der Arbeit, sie helfen aber auch tatkräftig mit, die Arbeit zu ergänzen und zu verschönern. Weit besser gefällt ihnen aber, daß sie Eisenbahn- und Postformulare ausfüllen dürfen. Gar bald gebrauchen sie Fachausdrücke nicht ohne Stolz, wie: Frachtbrief, Eil-Fracht, Expreß, Postscheck, Einzahlungsschein. Und warum haben sie an dieser Arbeit so große Freude? Es ist ein Stück Leben, tägliches Leben, das in die Schule einzieht. Briefe schreiben die Schüler gerne; es müssen aber rechte Briefe

sein. Die Geschäftsbriefe werden bei mir nicht in ein Heft, sondern auf ein Briefpapier geschrieben. Das ist doch viel interessanter. Ich muß jedesmal heimlich lachen, wenn ich sehe, mit welcher Wichtigkeit und mit welchem Schmunzeln die großen Schüler ihre Briefe in die Umschläge schieben.

Ich habe für das Winterhalbjahr 1930/31 folgende Arbeit zusammengestellt:

Werner Held hat seine acht Schuljahre hinter sich. Er darf, bevor er in die Lehre eintreten muß, noch ein Jahr zu Hause bleiben, um dem Vater bei der Feldarbeit zu helfen. Nebenbei muß er aber dem Vater alle schriftlichen Arbeiten abnehmen.

Aufgaben:

1. Der Vater verkauft dem Metzger Vieh. Werner stellt die Rechnung aus.
2. Er füllt einen Einzahlungsschein aus.
3. Vom Metzger erhält der Vater an obige Rechnung Fr. 300.—. Dafür schreibt Werner die Quittung.
4. Er kann den Religionsunterricht nicht besuchen. Er schreibt eine Entschuldigung.
5. Der Vater hat 15 q Mostbirnen zu verkaufen. Werner stellt ein Inserat auf und schreibt ein Begleitschreiben an die Zeitung.
6. Die Mosterei Stürzinger in Welzikon interessiert sich für den Preis. Werner antwortet.
7. Werner schreibt die Rechnung für Stürzinger.
8. Er füllt den Frachtschein aus.
9. In der Zeitung ist ein Velo ausgeschrieben. Er interessiert sich für den Preis.
10. Der Knecht will fort. Der Vater stellt ihm ein Zeugnis aus. das Werner abzuschreiben hat.
11. Er schreibt für den Knecht ein Telegramm.
12. Er schreibt eine Expreß-Adresse.
13. Er berichtet einem Freunde über sein Leben seit dem Schulaustritte.
14. Er führt ein Kassabuch.
15. Der Vater verkauft einem Händler verschiedene Sorten Äpfel. Werner stellt die Rechnung aus.
16. Er füllt den Frachtschein aus (Eil-Fracht).
17. Er bestellt in einer Buchhandlung Bücher.
18. Er zahlt mit dem beiliegenden Postscheck.
19. Er schreibt unter Anleitung des Vaters die Kassarechnung der Familie. (Kassabuch des Hausvaters, Haushaltungsbuch, Inventar.)

Mit dem Inventar am Ende des Jahres schließt die Arbeit ab. Diese Arbeit umfaßt etwa das Pensum für ein Semester. Manchem Kollegen mangelt vielleicht die Wiederholung gleicher Aufgaben. Ich finde das nicht nötig. Wenn man dem Schüler die Aufgaben gut erklärt, ist es in der Regel nicht nötig, daß er noch eine zweite gleiche ausführt. Wo es aber dennoch von Vorteil wäre, kann man sie mit Leichtigkeit einschieben. Zudem ist aber im zweiten Kurs, wie wir bald sehen werden, alles das wiederholt, was im Leben besonders oft vorkommt, und was für den Schüler wichtig ist. Ich habe noch immer die erfreuliche Beobachtung gemacht, daß die Schüler vom ersten Kurs her noch sehr viel verstanden, daß die Repetition in der Regel sehr kurz ausfallen kann. Wer findet, diese Arbeit umfasse zu viele Aufgaben, kann nach Belieben kürzen.

Für das folgende Jahr, also Winterhalbjahr 1931/32 käme folgende Arbeit an die Reihe:

Werner Held möchte Schreiner werden. Auf ein Inserat schreibt er eine Anmeldung.

Aufgabe:

1. Anmeldung.
2. Er schreibt auf einer Postkarte, daß er sich am.... vorstellen werde.
3. Aufstellen des Lehrvertrages.
4. Der erste Brief aus der Fremde.
5. Der Schreiner verkauft verfertigte Möbel. Werner darf die Rechnung ausstellen.
6. Bestellung von Holz.
7. Er füllt für den Meister einen Einzahlungsschein aus.
8. Er füllt einen Frachtschein aus.
9. Er führt ein Kassabuch.
10. Er bestellt Werkzeug.
11. Er verdankt einem Freunde einen Brief und berichtet vom jetzigen Leben.
12. Er füllt einen Postscheck aus.
13. Er schreibt dem Götti einen Brief.
14. Er stellt für empfangenes Geld eine Quittung aus.
15. Er schreibt eine Mahnung.
16. Schreiner Frei und Krämer Sibler halten Abrechnung.
17. Expreß-Adresse.
18. 2. Mahnung. (Siehe Aufgabe 15.)
19. Er füllt einen Eil-Frachtschein aus.
20. Kostenvoranschlag für einen Kasten.
21. Eine Vereinsrechnung.
22. Vereinsbudget.
23. Protokoll der Vereinsversammlung.
24. Inventarium.

So sind in zwei Jahren die wichtigsten Kapitel der Geschäftsaufsätze und Rechnungsführung behandelt und durchgeführt. Ebenso wichtig ist aber, daß der Schüler mit den gebräuchlichsten Formularen der Post und der Eisenbahn vertraut wurde. Daß es in diesem Punkte oft schlimm steht, könnte mancher Posthalter erzählen. Mit Genugtuung darf ich berichten, daß der Posthalter unserer Gemeinde über „den praktischen Unterricht", wie er sich ausdrückt, sehr zufrieden ist. Er stellt mir auch alle Formulare, die ich benötige, gerne zur Verfügung. Der Lehrer einer ungeteilten Schule kann natürlich nicht die Rechnungsführung für die 7. und 8. Klasse trennen. Er wird der Einfachheit halber beide Klassen zusammenziehen. Diese Aufgaben bieten aber dem Schüler keiner Altersstufe Schwierigkeiten. Wenn der Lehrer jede Aufgabe gut erklärt, und das muß er unbedingt tun, kann der Schüler jede Aufgabe lösen. Zudem kann ja der Lehrer in der Zusammenstellung der Arbeit auf seine Klasse Rücksicht nehmen.

Unterrichtet der Lehrer aber nur an einer Klasse, sind in einer Arbeit für einen Kurs fast zu wenig Aufgaben gestellt. Diese können aber beliebig erweitert werden.

Alle Geschäftsbriefe werden zuerst tüchtig behandelt. Dann schreibt sie der Schüler in ein Heft. Bei schwachen Schülern sehe ich diesen Entwurf durch, bei den bessern mache ich in der Regel nur Stichproben. Nun bekommt jeder Schüler ein Blatt Papier. Ich gebrauche Folio-Format aus einem Schreibblock. Auf dieses Papier wird der Brief ins Reine geschrieben. Der Schüler muß auf eine gefällige Verteilung des Geschriebenen auf dem Papier achten; die Schrift muß sauber, schön und gut lesbar sein. Wichtig ist auch, daß der Schüler lernt, die Adresse richtig auf den Umschlag zu schreiben. Dabei achte ich, daß die Forderungen der Postverwaltung, wie sie im Postmerkblatt niedergelegt sind, beachtet werden. Dieses Merkblatt kann jeder Lehrer auf dem Postbureau gratis beziehen. Die übliche Anrede Herrn soll vermieden werden, denn der Empfänger des Briefes heißt Herr. Die Formulare werden besprochen und dann dem Schüler zum Ausfüllen ausgehändigt. Damit alle diese Einzelteile der Arbeit nicht verloren gehen, werden sie der Reihe nach, wie sie behandelt wurden, in ein Heft geklebt. Oben schreibt der Schüler zuerst die Aufgabe hin, zum Beispiel:

Aufgabe 10. Dem Knecht Otto Meier wird folgendes Zeugnis ausgestellt: Zeugnis.

So bringt der Schüler bis zum Ende des Schuljahres ein schönes Heft zusammen, das er auch später sicher gerne wieder zur Hand nimmt, wenn er diese oder jene Aufgabe zu lösen hat.

Für solche große Arbeiten gibt es viele Möglichkeiten. Für rein ländliche Verhältnisse eignen sich folgende Themen: Der Knabe hilft dem Vater nach dem Schulaustritt auf dem Felde und besorgt die schriftlichen Arbeiten für ihn (siehe Muster). Der Knabe ist bei einem Bauern, der Knabe ist selber Bauer.

Diese Arbeiten bleiben sich alle im Prinzip gleich, der Rahmen ist nur ein anderer. Die Aufgaben, die darin vorkommen, eignen sich auch für Mädchen. Nur wäre es zu empfehlen, wenn die eine oder andere Aufgabe anders gestellt würde, daß sie eher in den Bereich der Hausfrau paßt.

Für Schulen an Orten mit vorwiegend Arbeiterbevölkerung wären folgende Arbeiten zu empfehlen:

Der Knabe ist bei einem Handwerker. (Siehe Muster.)

Des Knaben Vater ist Handwerker. Er lernt bei ihm.

Der Knabe ist in einem Bureau.

Für die Mädchen ist folgende Möglichkeit geboten: Das Mädchen ist bei einer Schneiderin, Weißnäherin usw. in der Lehre. Die Aufgaben können für Knaben und Mädchen die gleichen sein, nur die Aufgabestellung ist verschieden.

Zur Behandlung all dieser Aufgaben stehen dem Lehrer verschiedene Hilfsmittel zur Verfügung; so für Zürcherschulen die Rechenlehrmittel der 7. und 8. Klasse, sodann der zweite Teil des Lehr- und Lesebuches: Sprachlehre, Briefe und Geschäftsaufsätze. Aber das wichtigste Büchlein ist doch das von Karl Führer verfaßte: Geschäftsbriefe. (Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.)

Die eidgenössische Postverwaltung kommt der Schule auch entgegen, indem sie alle Formulare gratis liefert.

Da ich auf diese Art und Weise in der Rechnungsführung befriedigende Resultate erziele, möchte ich mein Vorgehen einem weiteren Kollegenkreis bekannt machen, mit dem Wunsche, daß auch andere sich guter Erfolge erfreuen können. *Fr. Ulshöfer*, Thalheim.

Schul- und Vereinsnachrichten

Baselland. Zur Abstimmung über das Arbeitslosenversicherungsgesetz. Am 5. Oktober gelangt „das Gesetz über die Arbeitslosenversicherung" vom 23. Juni 1930 vor die Volksabstimmung. Wir Lehrer haben sicherlich, obschon wir von dem Gesetz nicht direkt berührt werden, allen Grund, ihm unsere volle Beachtung zu schenken und unser Teil dazu beizutragen, damit es angenommen wird. Von den etwa 14,000 Werktätigen, die nach der Vorlage der Versicherungspflicht unterstellt werden, sind heute erst 1500 bei bestehenden Arbeitslosenkassen versichert. Durch die vorgeschlagene obligatorische Versicherung sollen nun die wirtschaftlichen Folgen der Arbeitslosigkeit abgeschwächt und der bittersten Not in Krisenzeiten gesteuert werden. Gibt es etwas Drückenderes, Lastenderes, als arbeiten zu wollen, aber nicht arbeiten zu können und sich und seine Angehörigen der Verelendung ausgesetzt zu sehen? Wir Lehrer wissen auch, wie die Not des Hauses unsere Erzieherarbeit hemmt und ihre Früchte gar oft zerstört; wir werden daher immer dabei sein, wenn sich Gelegenheit bietet, dieser Not zu begegnen. Wir sind zudem in der bevorzugten Lage, daß wir als kommunale und staatliche Angestellte, einmal im Amte, die ökonomischen und seelischen Folgen der Arbeitslosigkeit am eigenen Leibe nicht erfahren; wir möchten sie aber auch dem großen Heere der Arbeiter und Angestellten privater Betriebe möglichst erleichtern helfen und ihnen ihre unverschuldete Not erträglicher gestalten. Die Lehrerschaft darf und wird daher am 5. Oktober nicht abseits stehen, sondern freudig mithelfen, damit die obligatorische Arbeitslosenversicherung auch in unserm Kanton zur Tat werde. *E. B.*

Freiburg. Herr Schulinspektor Richard Merz, Inspektor aller protestantischen Schulen des Kantons Freiburg, hat auf 1. November 1930 seinen Rücktritt eingereicht. Während 49 Jahren stand Herr Merz den protestantischen Schulen des Kantons vor als Förderer des Schulwesens, unermüdlich tätig, in schier unverminderter Rüstigkeit die Schulen seines weiten, deutsch und französisch sprechenden protestantischen Kreises mindestens dreimal des Jahres besuchend, die Konferenzen leitend, und daneben in seiner freien Zeit sich intensiv mit historischen Studien beschäftigend. So wurden in den „Freiburgischen Geschichtsblättern" verschiedene geschichtliche Arbeiten veröffentlicht, und auch in der S. L.-Z. wurde seinerzeit von der größern Broschüre: „Die Landschulen des alten Murtenbiets", Kenntnis gegeben. — Während einer langen Reihe von Jahren amtete Herr Schulinspektor R. Merz als eidgenössischer Experte an den Rekrutenprüfungen welscher Kantone (u. a. Wallis, bernischer Jura, Neuenburg). Ein arbeitsreiches Leben, dem nun nicht Ruhe, sondern mehr Muße winkt, sich intensiver angefangener historischer Studien zu widmen! Und dies wünschen wir Herrn Merz, daß seine körperliche und geistige Regsamkeit noch lange Jahre standhält; daß sein Herz mit unserer Schule, die ohne ihn fast untrennbar erscheint, weiter schlägt. *ar–.*

Zürich. Schulkapitel Bülach. Das 3. Kapitel dieses Jahres fand am 13. September in Eglisau statt. Das erste geschäftliche Traktandum war die Begutachtung des biologischen Tabellenwerkes von Prof. Dr. Meyerhofer durch Kollege J. Thalmann, Glattfelden. Der Referent hob den Wert dieses Tabellenwerkes hervor, welches als Ergänzung des Mikroskops und der Zeichnung des Lehrers, sowie als Vergrößerung der Abbildungen im Botanikbuch, Lehrern und Schülern gute Dienste leisten wird. Er empfahl darum dem Kapitel, der Erstellung der ersten botanischen Serie des Tabellenwerkes zuzustimmen und wünschte als Fortsetzung in erster Linie die anthropologischen Tafeln. Der Antrag des Referenten wurde vom Kapitel mit einem kleinen Abänderungsantrag von Kollege Walter in Bülach gutgeheißen.

Mit einem Vortrag über „Friedensbestrebungen der Neuzeit" behandelte Kollege Sigrist in Wallisellen mit aller Gründlichkeit eine Frage, welche gegenwärtig wieder einmal im Vordergrund der politischen Erörterungen steht. Der Haß und die Kriegsstimmung der heutigen Zeit treiben Europa dem Abgrund zu, wenn nicht die politische und wirtschaftliche Verständigung der Völker einsetzt. Mittel und Wege zu solcher Verständigung sind der Völkerbund, Coodenhoves Pan-Europa und Briands Vereinigte Staaten von Europa. Es liegen aber noch viele Hindernisse auf diesen Wegen, welche die Völker Europas erst nach und nach mit Hilfe von Führern, die ehrlich bestrebt sind, das hohe Ziel zu erreichen, überwinden und wegräumen müssen. Der Vortragende erntete mit seinen reichen Darbietungen den Dank des Kapitels.

Am 30. August starb in Bülach alt Primarlehrer Rudolf Werndli im hohen Alter von 79 Jahren. Alt Lehrer Ulrich Meier in Rorbas gedachte des Verstorbenen in einem kurzen Nachruf. Rudolf Werndli war ein begabter Bauernsohn aus dem Unterland. Nach dem Besuch der Schulen seines Heimatdorfes Oberhasli holte er sich im Seminar Küsnacht das Rüstzeug für den Lehrerberuf. Nach gut bestandener Prüfung trat er als begeisterter Lehrer ins Leben hinaus, das ihm aber viele Enttäuschungen brachte, welche schon äußerlich dadurch zum Ausdruck kamen, daß er siebenmal die Stelle wechselte. Von seinem letzten Wirkungskreis in Rafz zog er sich im Jahre 1920, nach 50jährigem Schuldienst, in den Ruhestand zurück. Am 30. August erlöste ihn der Tod von einem qualvollen Leiden. *J. K.*

Kurse

Appenzell A.-Rh. In den Tagen vom 13.—15. Oktober findet in Herisau (Kaserne) ein Einführungskurs in die Heilpädagogik statt, veranstaltet von der kanto-

nalen Erziehungsdirektion. Für die Primarlehrer der 1. bis 4. Klasse sowie für die Lehrkräfte an den Spezial- und Nachhilfeklassen ist der Besuch obligatorisch. Der Kurs steht unter der Leitung von Herrn Privatdozent Dr. Hanselmann, Leiter des Heilpädagogischen Seminars Zürich, und sieht folgendes Programm vor:

1. Tag: A. Sinnesschwache Kinder (1. Sehschwache, 2. Schwerhörige). B. Sprachleidende Kinder (1. Stammeln, 2. Stottern).

2. Tag. C. Geistesschwache Kinder: 1. Ursachen, Wesen und Formen der Geistesschwäche. 2. Volksschule und geistesschwache Kinder. 3. Geistesschwäche und soziale Brauchbarkeit.

3. Tag. D. Schwererziehbare Kinder und Volksschule. 1. Nervöse und seelische Störungen. 2. Milieu-Fehler. 3. Behandlung von Kindern mit Zügen der Schwererziehbarkeit.

Totentafel

Am 18. August begleitete eine große Trauergemeinde von ehemaligen Schülern, Berufsgenossen und Sängern den im 70. Lebensjahre einem Herzschlag erlegenen

Jakob Corrodi, 1861-1930.

alt Primarlehrer Jakob Corrodi in Zürich 8 auf seinem letzten Gang. Der Verewigte wurde 1861 als das zweitjüngste von neun Kindern des Lehrers Heinrich Corrodi, der im Nebenberuf Landwirt war, in Marthalen, dem an schönen Riegelbauten so reichen Bauerndorfe des zürcherischen Weinlandes, geboren. Schon früh reifte im wohlbegabten Knaben, der inmitten ländlichen Lebens ein glückliche und frohe Jugendzeit verlebte, der Gedanke, den Fußstapfen seines Vaters zu folgen, also auch Lehrer zu werden. Im Frühjahr 1876 trat er ins Seminar Küsnacht ein, wo er sich durch Fleiß und schnelle Auffassungsgabe zu den Besten der Klasse emporarbeitete. Ausgerüstet mit einer trefflichen Tenorstimme wurde er, der begeisterte Freund von Musik und Gesang, bald Leiter des Seminargesangvereins und als guter Turner auch Präsident des Seminarturnvereins. Viel Freude bereiteten unter seiner Leitung unsere Klassenlieder auf der großen Seminarreise im Sommer 1879. Nach trefflich bestandener Patentprüfung 1880 wurde Jakob Corrodi als Verweser an die Elementarschule des damals noch bäuerlichen Dorfes Seebach abgeordnet. Schon nach nur fünfjähriger Landpraxis folgte der talentvolle und gewissenhafte Jugenderzieher einem ehrenvollen Ruf der Gemeinde Riesbach an ihre Elementarschule; denn sein gütiges und väterliches Wesen eignete sich vortrefflich für diese unterste Stufe des Unterrichts. Im Liede, das er im Männerchor und im Gemischten Chor Zürich als geschätzter Tenorsänger und in eigenen Vereinen als Dirigent mit großem Erfolg pflegte, fand er Befreiung von des Lebens Nöten.

Corrodi gehörte zu den Gründern des Lehrerchors, wurde 1900 in dessen Vorstand berufen und anno 1911 als Nachfolger Hermann Denzlers zum Vorsitzenden gewählt. Hier nun fand er ein Wirkungsfeld, das ihm voll zusagte, hier konnte er mit gleichgesinnten Freunden für große musikalische Aufgaben arbeiten und unter überragenden Führern musizieren. Das war ein Schenken und Genießen in der Ära Schoeck-Corrodi, das jedes rechte Sängerherz in heller Begeisterung mitriß. Eine heftige Gemütsdepression, von der er sich nicht mehr erholen sollte, zwang ihn 1916 zum Rücktritt von seinem ihm an's Herz gewachsenen Berufe und auch zur Niederlegung seiner Ämter in der Sphäre der Musik. Er war das Opfer für eine hohe und ideale Sache geworden. Der einst so heitere, lebensvolle und schaffensfreudige Weggefährte sah sich dadurch allzufrüh zur Untätigkeit verdammt und wurde ein stiller, ans Haus gebundener Mann. Vier blühende Enkelkinder warfen in diese Düsterkeit einen hellen Glücksschein über seine letzten Jahre und bis an den Rand des Grabes.

Das Leben des Verblichenen war in seinen gesunden Tagen ein Leben der Arbeit und treuer Pflichterfüllung. Als Jünger Pestalozzis tat er alles für seineMitmenschen, an sich und an's Maßhalten mit seinen Kräften dachte er viel zu wenig. Ehre seinem Andenken!

Ein Klassengenosse.

Pestalozzianum

Wir beginnen in diesen Tagen mit dem Einzug der Mitgliederbeiträge für 1930. – Das Institut benötigt diese Beiträge zur Erfüllung seiner Aufgaben dringend; wir ersuchen darum Kolleginnen und Kollegen um freundliche Aufnahme! *Das Quästorat.*

Ein neuer Katalog über unsere Bilder- und Lichtbildersammlung ist erschienen und kann zum Preise von Fr. 1.20 im Bureau bezogen werden; durch die Post versandt Fr. 1.35. Postcheckkonto VIII 2860.

Aus der Lesergemeinde

Vom Deutschen Museum in München.

Wohin in den Herbstferien?

Wer in die Naturwissenschaften und ihre weiten Anwendungsgebiete, die Technik und Industrie, sich Einblicke verschaffen möchte, verbringe ein bis zwei Wochen oder wenigstens einige Tage im Deutschen Museum. 36,000 Quadratmeter Ausstellungsfläche, 15 Kilometer Führungslinie — diese Zahlen geben wohl einen Begriff von seiner Größe, nicht aber von seiner Eigenart. Die hohe Bedeutung des Museums als Studien- und Bildungsstätte liegt in der Auswahl und Anordnung der Ausstellungsgegenstände und in der Art und Weise, wie sie unserem Verständnis erschlossen werden.

Der Lehrerverein Zürich hat vergangenes Frühjahr durch seine Naturwissenschaftliche Vereinigung eine Studienwoche in München veranstaltet, wobei Führungen durch das Deutsche Museum im Mittelpunkt standen. Aus dem Bericht des Reiseleiters sei nachstehend die Charakteristik des Deutschen Museums wiedergegeben.

„...Während man sonst in Museen überall den Aufschriften „Nicht berühren" begegnet, heißt es hier bei etwa 600 Apparaten „Ziehen", „Drücken", „Langsam rechts drehen" usw., oder es ist eine kurze Anleitung beigegeben, wie die Apparate, Modelle und Maschinen in Funktion gesetzt werden. Wo die Versuche Fachkenntnisse erfordern, sind überall Angestellte des Museums zugegen, die mit den nötigen Erläuterungen die Versuche durchführen. In der Maschinenhalle setzen sie ganze Lokomotiven in Betrieb; im Bergwerk laden sie den Besucher in den Förderkorb ein und führen ihn durch Schächte und

Stollen oder setzen unter Getöse die Bohrhämmer und Schrämm-Maschinen in Bewegung; in der Musikabteilung spielen sie alle Sorten Instrumente; im Planetarium lassen sie den Fixsternhimmel rotieren und die Gestirne laufen; in der Textilabteilung wird das Knüpfen angefangener Teppiche, das Weben von einfachen und gemusterten Stoffen fortgesetzt, stets mit dem Einfachen beginnend und zum Vervollkommneten fortschreitend; in der Druckerei wird eine Autotypie vor unsern Augen gedruckt und uns mitgegeben; auf den Terrassen werden Fernrohrtypen, in einem Kuppelbau wird ein Refraktor erläutert und zu Beobachtungen bereitgestellt.

Wo aus Mangel an Raum die Ausstellung ganzer Objekte nicht möglich ist, sind zahlreiche, bis in alle Einzelheiten ausgearbeitete Modelle erstellt worden, häufig längs oder quer durchschnitten oder stellenweise geöffnet, damit alle Bestandteile studiert werden können. Namentlich die Abteilung Schiffbau weist viele lehrreiche Modelle auf. Während das nordische Kajak, der urgeschichtliche Einbaum und Boote von Naturvölkern noch im Original Platz finden, müssen natürlich die modernen Meerschiffe als Ganzes in Modellen wiedergegeben werden. Der Historiker, der sich über die Raubzüge der Wikinger und die Handelsfahrten der Phönizier auskennt, wird hier mit Entzücken die vollendet geschnitzten Schiffstypen aus alter Zeit betrachten. In der Abteilung Bergbahnen sind Schienenstücke der Vitznau-Rigi-Bahn und der Pilatus-Bahn mit ihren verschiedenen Zahnradtypen und verkleinerte Modelle der zugehörigen Lokomotiven dargestellt. Von der Jungfraubahn und von der Gotthardbahn um Wassen sind schöne, große Reliefs ausgestellt, wie denn überhaupt in der Abteilung Bergbahnen die Schweiz naturgemäß stark vertreten ist. In der Abteilung Brückenbau treten uns die zahlreichen Brückentypen in teilweise aufgeschlossenen Modellen entgegen, und wir Anwohner der Limmat konnten hier angesichts eines Modells erfahren, daß die Holzbrücke von Wettingen, die um 1757 erbaut wurde, mit ihrer Spannweite von 119 Meter die weitest gespannte Holzbrücke der Erde war. Braunkohlenwerke, Gießereihallen, Hochofenanlagen und derlei industrielle Werke sind in übersichtlichen Modellen vorhanden, immer mit kurzen Erläuterungen versehen, deren einfacher, klarer Text uns über die Bedeutung und Funktion der Gesamtanlage wie der Einzelheiten unterrichtet.

Einige Ausstellungsstücke sind in dem anschließenden Garten der Museumsinsel untergebracht, so alles was zum Signalwesen der Eisenbahn gehört, ferner eine riesige Schiffschraube und eine echte, holländische Windmühle, die man innen von unten bis oben besichtigen kann — ein Stück Vergangenheit aus der holländischen Müllerei.

Zahlreich sind an Wänden Übersichten, Diagramme, Profile angebracht, deren wesentlicher Zug darin besteht, daß sie über die gewohnten Darstellungsmittel der Linie, der Farbe und des Wortes hinausgehen. So sind der Darstellung der Erzaufbereitung Erzstücke in handgroßen Proben und als Beispiele der Zerkleinerung wirkliche Erzstücke in verschiedener Korngröße beigegeben. Oder an einer Wand, wo der Stammbaum der Steinkohlenprodukte dargestellt wird, finden wir in nicht weniger als 560 Präparatengläsern alle wichtigen Zwischen- und Endprodukte vor. Wer den Werdegang verstehen will, braucht nur die Linien zu verfolgen, die die Gläser verbinden, und er ist über die Herkunft im Bilde.

Lange Zeit kann der Besucher in Einrichtungen verweilen, die Arbeitsräume und Werkstätten in vollständiger und stilvoller Ausstattung aus vergangener Zeit veranschaulichen. Ich nenne nur die mittelalterliche Schreibstube, wo ein Mönch vor einem Folianten sitzt und Initialen malt; ein alchemistisches Laboratorium mit seinen mystischen Zeichen und seltsamen Geräten, so daß man sich in den Zauber von Goethes „Schatzgräber" versetzt fühlt; im Gegensatz dazu in wissenschaftlicher Nüchternheit ein modernes chemisches Laboratorium; eine alte Buchdruckerwerkstätte mit getreuen Nachbildungen der Handpresse und Setzkästen aus dem 15. und 16. Jahrhundert, wobei Dielengebälk, Butzenscheiben und Türgewölbe stimmungsvoll die alte Zeit wiedergeben.

Bei der Wahl der Ausstellungsgegenstände hat sich das Museum, wo immer möglich, an geschichtlich wertvolle Originale gehalten. So finden wir in der Abteilung Verkehrswesen das erste Automobil von Daimler (1885), eigentlich nichts anderes als eine Kutsche, wie sie damals üblich war, mit eingebautem Motor, ebenso das erste Automobil von Benz (1886), ein leichtes dreirädriges Fahrgestell mit Benzinmotor. Solche Originale sind Prunkstücke des Deutschen Museums; es sind unersetzliche, weil nur einmal und von hervorragendem Erfindergeist hergestellte Objekte, worauf unser vortrefflicher Führer, ein Ingenieur des Deutschen Museums, immer mit besonderer Ehrfurcht hingewiesen hat. Häufig hängt an der Wand darüber das Bild oder steht die Büste des Mannes selbst, der mit seiner Erfindung einen neuen Abschnitt in der Entwicklung unserer Kulturgegenstände eingeleitet hat. So sind wir in der Abteilung Eisenbahnbau bei Betrachtung schweizerischer Werke den Porträten von Nikolaus Riggenbach und Roman Abt begegnet.

Damit haben wir bereits berührt, was im Deutschen Museum mit allem Nachdruck gepflegt wird: die geschichtliche Entwicklung. Es soll nicht nur das Endergebnis der naturwissenschaftlichen Forschung und der technischen Tat vorgezeigt werden, sondern der geschichtliche Werdegang in allen wichtigen Stufen von den einfachsten Anfängen bis zur heutigen Vervollkommnung. Damit erschließt sich unserem Verständnis recht eigentlich der Kampf der forschenden Geister mit der Natur, das Ringen um die Nutzbargestaltung der Naturkräfte im Kreise der menschlichen Kultur. Ich erinnere hier an die Entwicklung des Schiffes vom Einbaum und Auslegerboot bis zum modernen Schnelldampfer; an den Aufstieg der Beleuchtungstechnik von der Ölampel bis zur Glühbirne; an den Fortschritt der Papierfabrikation seit den Zeiten der Papyrusrolle und dem Schafspergament; an den Siegeszug der Schreibtechnik von der Bilder- und Knotenschrift bis zum Zeitalter der Schreibmaschine und der Stenographie..."

Bücherschau

Einmal recht von Herzen lachen über derbe Kasperlispäße, welche Kinder möchten das nicht? Laßt sie Nr. 5 der **Illustrierten schweizerischen Schülerzeitung** lesen, da werden sie nicht so schnell aus dem Lachen kommen. Auch finden sie da Anregung, wie sie selbst Kasperlifiguren und Kasperlistücke machen können. *F. K.-W.*

Job, Jakob, Dr. Die Schweizerschulen im Ausland und ihre Bedeutung für die Heimat. Verlag Walter A.-G., Olten.

Unser ehemaliger Kollege, der die Schweizerschulen im Ausland zum Teil aus eigener langjähriger Tätigkeit kennt, berichtet über die Bedeutung der Schweizerschulen und gibt kurz ein Bild der einzelnen Anstalten. *Kl.*

Job, Jakob, Dr. Ziele und Aufgaben unserer Schweizerschulen im Ausland. Bezug durch das Auslandschweizersekretariat der N. H. G., Bern.

Die kleine Schrift enthält in der Hauptsache die Antworten der Leiter von Ausland-Schweizerschulen auf eine Rundfrage nach den Zielen und Aufgaben der einzelnen Schulen. *Kl.*

Mösch, Joh. Die solothurnische Schule in ihrem Auf- und Ausbau. 100 Seiten. Verlag Otto Walter A.-G., Olten. Preis 2 Fr.

Es scheint auf den ersten Blick ein gewagtes Unternehmen, auf knapp hundert Seiten die solothurnische Schulgeschichte bis zum Jahr 1840 darzustellen. Aber der Name des Verfassers, H. H. Domherr Johann Mösch, bürgt für eine zuverlässige historische Arbeit. Die vorliegende Arbeit ist eine kurze Zusammenfassung des bis jetzt auf vier Bände angewachsenen Werkes „Die solothurnische Volksschule vor 1830". Auf Quellennachweise und Belege ist daher fast ganz verzichtet. Sicher zum Nutzen des Buches, das dadurch an Lesbarkeit nur gewinnt.

Hier sei ausdrücklich erwähnt, daß Mösch bestrebt war, die größte Objektivität in der Darstellung walten zu lassen. Die Schrift verdient es, auch über unsere Kantonsgrenzen hinaus Beachtung zu finden. Druck und Ausstattung sind, bei dem bescheidenen Preis, vorzüglich.

Anton Guldimann.

Redaktion: FR. RUTISHAUSER, Sekundarlehrer; Dr. W. KLAUSER, Lehrer, Zürich

Gut gesorgt

in jeder Hinsicht haben wir für unsere Kunden. Alles soll heute sehr gut und sehr schön und sehr preiswert sein. Das war schwierig zu erreichen. Heute sind wir so weit. Die neuen Tuch-A.-G.-Modelle beweisen unsere besondere Leistungsfähigkeit: Beste Stoffqualitäten, erste Futterstoffe, eigene Herstellung, neue Muster, moderner Schnitt, gutes Tragen

und bekannt niedere Preise!

Herbst-Mäntel von 125.— bis **55.-**

Herren-Anzüge von 140.— bis **58.-**

Tuch A.-G.

Zürich
Bahnhofstrasse 100

Gleiche Geschäfte in

Arbon	Glarus	Romanshorn
Basel	Herisau	Rorschach
Bern	Interlaken	Schaffhausen
Biel	La Chaux-de-Fonds	St. Gallen
Chur	Luzern	Thun
Delsberg	Olten	Winterthur
Frauenfeld	Rapperswil	Zug

Herbst-Neuheiten
in Damenstoffen sehr vorteilhaft!
Verlangen Sie bitte Muster! 1759

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Alkoholfreies Kurhaus Zürichberg, Zürich 7, Telephon H. 71.14.
In der Nähe des Zoologischen Gartens.

Alkoholfreies Kurhaus Rigiblick, Zürich 6, Telephon H. 42.05. 1820

Alkoholfreies Restaurant Platzpromenade beim Landesmuseum, Zürich 1, Telephon S. 41.07.

RESTAURANT im
Zoolog. Garten Zürich
SÄNTISBLICK H. 3647

empfiehlt sich Schulen u. Vereinen für Mittag- u. Abendessen. Restauration zu jeder Tageszeit. Telephonische Anmeldungen vormittags bis 9 Uhr erwünscht.
1559 **Es empfiehlt sich Rud. Schnurrenberger.**

Riviera-Reise

18.—26. Oktober unter Führung. Prospekte und Anmeldungen bei Reisebureau **P. Stalder, Altstetten** (Zürich.) 4114

Vögel und Tiere

schön präp. 40 Stück ev. m. Schrank zu verkaufen. Off. sub. Chiff. L 4115 Z, an Orell Füßli-Annoncen, Zürich.

In 4 Tagen
Nichtraucher
Auskunft kostenlos:
Postfach 13178
Kreuzlingen 33. 1856

Amden
Hotel Pension **LÖWEN**

1000 m ü. M. Das herrl. klimat. hervorragende Alpen-, Kur- und Sportgebiet ü. d. Walensee. Renom. Haus am Hauptpl. Renoviert mit neuer großer, aussichtsreicher Veranda und Terrasse. Pensionspreis (4 Mahlzeiten) Fr. 7.—. Auto-Garage. Tel. 16. Prospekte gratis. 1851

Höflich empfiehlt sich: **Fritz Jörg, Bes.**

Hildisrieden
Kurhaus Schönheim

ob Schlachtfeld Sempach — Herrliches Ausflugsziel! — Großartige Kurlandschaft mit einzig schönem Rundpanorama bis zu den Hochalpen. Pensionspreis Fr. 6.—. Bäder. 1849
J. Winiger, Telephon 9.

Idealer Herbstaufenthalt am ZUGERSEE
1846 **Walchwil - Hotel Kurhaus**

Mildestes Klima, wo Feigen und Edelkastanien reifen. Schöne Südzimm., gedeckte Veranda. Garten, Ruderboote. Fischerei. Selbstgef. Küche. Zentralheiz. Prosp. **A. Schwyter-Wörner.**

Lesekasten - Druckbuchstaben, Lesekärtchen, Jahreshefte

der Elementarlehrer-Konferenz des Kantons Zürich 1430

1. Leere **Kasten** . . . . . zu Fr. 1.—
Düten m. 100 gleichen Buchst. „ „ —.20
Satzzeichendüten (gemischt) . „ „ —.20
Gefüllte Kasten m. 400 Buchst. „ „ 2.50
Zusammengestellte Kastenfüllungen . . . . . „ „ 1.50
Setzkarton mit 6 Leisten zum Einstecken der Buchstaben „ „ —.30
Gummierte Alphabete (Grossbuchstaben) . . . . „ „ —.05
2. **Lesekärtchen:**
10 Gruppen, bebildert . . je 25 Rp.
16 Satzgruppen . . . . je 50 Rp.
(Siehe schweizerische Lehrerzeitung No. 10: Praxis der Volksschule)

Bestellungen an **HANS GROB**, Lehrer, Rychenbergstrasse 106, **WINTERTHUR.**

3. **Jahreshefte** 1. Heft: Der erste Lese- und Rechenunterricht . . . Fr. 1.30
2. Heft: Der Gesamtunterricht in der Elementarschule Fr. 1.75

Versand durch: **EMIL BRUNNER**, Lehrer, **Unter-Stammheim.**

LUGANO

„Die Perle der Südschweiz." „Der **sonnigste** und **idealste Herbstaufenthaltsort.**"

PENSION **„SELECT"**-**Villa Florida** (Bahnhofnähe). Die **führende** und **bestempfohlene** Familienpension ist für **Ruhe- u. Erholungsbedürftige** ein **DORADO.** Erstkl. Ref. u. Prospekte stehen gerne zur Verfügung d. Fam. **Ruetschi-Blank,** Besitzer. 1795

Pension POZZI, Bissone

Telephon 39 **am Luganersee**

für Erholungs- und Ferienaufenthalt sehr empfohlen. Wunderbar schön gelegen. Zentralheizung. Bäder im Hause. Beste Referenzen. Prospekte. 1824

Brissago-Locarno • Pension Motta 1497

in leicht erhöhter, aussichtsreicher Lage, grosser Park, für Erholungs- und Ruhebedürftige idealer Aufenthalt. Butterküche, prima Keller. — Pensionspreis Fr. 7.50 bis 8.—. Prospekte durch J. Späti-Wyser, Propr. — Telephon 2134.

TRAUBENKUREN IM TESSIN!

PENSION ROLAND · BRISSAGO

Gemütliche Familienpension. Prima Küche. Schöne Südzimmer mit Seeaussicht. 2 Min. vom Strandbad. Pensionspreis von Fr. 7.— an. Prospekte durch die neue Besitzerin: **A. Querengässer** (früher Pension Schelling, Locarno). [4111

LUGANO Hotel Grütli

Am Fuße der Seilbahn

Bekanntes, neurenov. Haus. Prima Küche u. Keller. Zimmer à Fr. 3.—. Pension à Fr. 8.50. Prosp. durch **H. Schaub-Forster, Bes.** 1854

HOTEL-PENSION 1524

Villa Berenice

LUGANO-GENTILINO - Familie Bottani, Besitzer.

Gute, sorgfältig geführte Küche. — Prima selbstgezogene Weine. — Das ganze Jahr geöffnet, Staubfreie, sonnige, ruhige Lage. Großer Park. Autogarage. Telephon 18.49.

Lugano-Castagnola - Hotel Pension Du Lac am See

Pensionspreis von Fr. 8.— bis 9.—. Neu umgeb. Südzimmer. Gr. Seeterrassen u. Garten. Angelsport. See- u. Sonnenbäder. Schiffe. Deutsche u. ital. Küche. 1847 **Fam. E. Gut-Pianta.**

LUGANO-PARADISO

CASA RÖSCHLI • VIA GERETTA 7

Prächtigste, ruhige Lage. Fremdenzimmer von Fr. 3.— an. (Keine Pension – event. Frühstück). – Für Traubenkur geeignet. 4090 **W. Meier.**

Für 18 jährige Tochter, die geistig leicht zurückgeblieben ist, wird

Lehrersfamilie

gesucht, wo d. Mädchen den Haushalt gründlich erlernen und daneben auch Stunden im Rechnen erhalten könnte. Die Tochter ist gesund, brav und willig. Nähere Auskunft erteilt Pro Juventute, Seilergraben 1, Zürich. 4102

RADIO

Seibt 3,

der neueste Fernempfänger für Lichtanschluss. Von der Fachpresse als zurzeit best. 3 Lampen-Schirmgitter-empfänger beurteilt. Preis komplett mit 4 Lampen Fr. 345.—. Prospekte gratis durch die Generalvertretung:

O. Huber & Co.

Zürich 2 1845

Gotthardstrasse 21

Telephon 53.834

VIERWALDSTÄTTERSEE

Gersau HOTEL-PENSION BEAU-RIVAGE

a. See. Tel. 23. Umgebaut und renoviert, Glasveranda. Gutbürgerliches Haus; soignierte Küche; Pension von Fr. 7.50 bis 8.50. Prospekt. **F. u. M. Pfund.** 1568

Lugano Privat-Pension MERZ

Via E. Bossi. 3 Min. von Park und See

Bestens geführte Pension à Fr. 8.—

1734 Mit höflicher Empfehlung **Frau Merz.**

LANGWIES bei Arosa

Ferienwohnungen in sonniger, waldreicher, hochalpiner Lage hat stets abzugeben **H. Hefti,** alte Post. Ebendaselbst finden Sie jederzeit gute Pension. 1850

Magliaso am Luganersee

Hotel Pension „Helvetia"

Herrlicher Herbstaufenthalt. 5 Minuten von der Bahnstation Magliaso. Komfortabel eingerichtetes Haus. Schöne Zimmer. Ausgezeichnete Küche mit sehr viel Abwechslung, nebst reichhaltigem Keller. - Prospekte - Tel. No. 61.10. **P. Balzaretti,** Besitzer. 1566

Montreux • Hotel Central

empfiehlt sich den tit. Schulen und Vereinen für sorgfältige Verpflegung. 1840 **M. Martin,** nouveau tenancier.

Theater-Kostüme

anerkannt gut und billig

FRANZ JÄGER
St. Gallen

Verleihinstitut I. Ranges

Telephon Nr. 9 36 1857

Stellenvermittlung für Lehrer

1448 **(Verband schweiz. Institutsvorsteher)**

G. KEISER, Lenggstrasse 31, ZÜRICH 8.

Soeben erschienen:

Die Gründung der Eidgenossenschaft

im Lichte der Urkunden und Chroniken

von Prof. Karl Meyer

Umfang 32 Seiten

Erhältlich in den Buchhandlungen und vom Verlag

Art. Institut Orell Füssli, Zürich

+ eheleute +

verlangen gratis und verschlossen meine preisliste nr. 101 mit 100 abbildungen über alle sanitären bedarfsartikel: **irrigateure, frauendouchen, gummiwaren, leibbinden, bruchbänder.** 1556

sanitätsgeschäft

P. HÜBSCHER,

Wühre 17 (Weinplatz), Zürich.

Berücksichtigen Sie die Inserate in der „Schweiz. Lehrerzeitung"

Kopf Schuppen

werden schnell und sicher nur durch

Rumpfs Schuppen-Pomade

beseitigt

Topf Fr. 2.50 in den Coiffeurgeschäften.

ABONNEMENTSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten:		Fr. 10.30	Fr. 5.30	Fr. 2.80
Direkte Abonnenten:	Schweiz.	„ 10.—	„ 5.10	„ 2.60
	Ausland.	„ 12.60	„ 6.40	„ 3.30

Telephon S. 77.30 – Postscheckkonto VIII 626 – Einzelne Nummer 30 Rp.

INSERTIONSPREISE: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 23 Rp., für das Ausland 26 Rp. Inseraten-Schluß: Dienstag nachmittags 4 Uhr. **Alleinige Inseraten-Annahme: Orell Füßli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz u. Filialen in *Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, Glarus etc.***